Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 86. Sonnabend den 18. Juli 1908. 36. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Der Gefeierte wider Willen.

Mehr Takt!

Armer Zeppelin! Hunderttausende sind bereit, dem vom Mißgeschick Verfolgten ihr tiefgefühltes Beileid auszusprechen. Er aber hat's gar nicht nötig. Als ihm am ersten Tage die Kühlschraube brach, kehrte er stolz erhobenen Hauptes an Land zurück. Vorgestern riß der Sturm seinem Riesenvogel die Flanke auf. Der starre Graf besah sich ruhig den Schaden und freute sich noch ein wenig, daß es nicht so schlimm war, als er im ersten Augenblick glauben mußte. Der geht seinen Weg. Der bedarf keines Mitleids. Eher die anderen, die so voreilig waren mit Fahnen, Festschiffen, Böllerschüssen und Lampions.

Von diesen anderen soll die Rede sein. Eine kleine geschichtliche Erinnerung klärt die Situation; Am 19. September 1783 ließen die Brüder Montgolfier im Hofe des Versailler Schlosses einen mit heißer Luft gefüllten Ballon zum Himmel steigen. In der Gondel saßen ein Hammel, ein Hahn und eine Ente. Diese ersten Luftschiffer kamen nach einer Fahrt von 8 Minuten wohlbehalten auf der Erde wieder an. Das Ergebnis war für die damalige Zeit von derselben Bedeutung, wie heute die — noch nicht gelungene — 24stündige Reichsprobefahrt. Stephan Montgolfier erhielt einen Orden, Josef 1000 Frcs. jährlicher Rente, Vater Montgolfier den Adelsbrief mit der Devise: Sic itur ad astra. Alles schön und gut und nach der Probe. Das Diplom nach der bestandenen Prüfung. Vorher war den Montgolfiers manch schön bemalter Ballon in Flammen aufgegangen oder vom Regen geweicht worden. Volk und König, Wissenschaft und öffentliche Meinung schwiegen solange. Man unterstützte die Erfinder finanziell, aber man wand ihnen nicht Lorbeer auf Vorschuß und man bespiegelte sich nicht in ihrem noch gar nicht verwirklichten Erfolge. Die Grande Nation wußte ihr gallisches Temperament zu zügeln, bis jede Blamage ausgeschlossen war.

Uns Deutschen im neuen Reich scheint dies nicht zu gelingen. Wir, die jahrhundertelang im Vorzimmer der Geschichte standen, haben das Abwartenkönnen verlernt, machen zu früh Reklame, verlieren die Contenance und brauchen dann außer dem Schaden um den Spott des Auslands nicht zu sorgen. Als in den Hundstagen des Jahres 1900 dem Grafen Waldersee der Marschallstab in die Hand gedrückt wurde, da glich seine Fahrt von Hannover nach Berlin und von da an das Schiff nach China dem Triumphzug eines Imperators, der Welten erobert, Völker durcheinandergerüttelt hat. Der Waldersee-Marsch, Tusch, Hurras, Ansprachen und Telegramme nahmen kein Ende. Und für das, was schließlich im Chinafeldzug herauskam, hätte ein Blättlein Lorbeer postnumerando genügt.

Wir haben nicht gelernt. In den Hundstagen des Jahres 1908 dasselbe Bild. Halb Süddeutschland ein Girlandengarten. Die Väter der Rheinstädte stecken die Köpfe wochenlang zusammen und beschließen Empfänge, Reden, Musik und Feuerwerk. Auf der Plattform des Straßburger Münsters will man die glanzgebügelten Zylinder schwenken. Den Rhein hinunter soll das ernste Werk eines stillen Entdeckers mit viel Geschrei und Schießen begleitet werden. Wimpelgeschmückte Schiffe lauern an der Mündung des Neckars in den Rhein. Beschämt müssen sie ihre Lampions und Festgewänder jetzt in die Truhe packen. Der wider Willen Gefeierte braucht sich nicht zu schämen; er ist nicht schuld daran, und Mißgeschick entehrt nicht.

Wollen wir immer noch nicht lernen? Selbsterkenntnis wäre der erste Schritt zur Besserung. Der Deutsche hat sich vielfach in einen chauvinistisch-byzantinischen Taumel hineingeschrien, der nichts anderes ist, als der Rausch der eigenen nationalen Eitelkeit. Aus diesem Rausch sollten wir erwachen, ehe das Gelächter des Auslandes uns weckt.

Die Havarie des Zeppelinschen Luftschiffes,

die man jetzt erst ganz übersehen kann, ist größer, als es anfangs den Anschein hatte. Das Fahrzeug ist fast bis zu 1/4 seiner Länge der Innenhaut völlig entkleidet, und die vordersten neun oder zehn Gas enthaltenden Behälter sind herausgenommen. Das blanke Aluminium tritt teilweise klar zutage. Arbeiter sind überall mit Löten und anderen Reparaturen beschäftigt. Ein Kahn mit sechs Eisenbahnwagen liegt zur Seite der Halle, und Soldaten laden von dort Wasserstofflaschen und runde Stützen ab. Das lustige Gewimmel der Boote um die Luftschiffinsel ist verschwunden; sie sieht jetzt im Unglück ziemlich verlassen aus.

Der Grund des Unfalles.

Die letzte Ursache der Beschädigung des Aluminium-Luftschiffes am 15. Juli liegt in dem Geldmangel des Zeppelinschen Unternehmens. Erst jetzt konnte Graf Zeppelin 30 000 Mk. für das am 14. Juli in Dienst gestellte, nach seinen Plänen gebaute Motorboot aufbringen. Hätte man dieses Schleppboot schon voriges Jahr anschaffen und die Mannschaft rechtzeitig einüben können, so würde das Herausziehen des Luftschiffes am 15. Juli glücklich von statten gegangen sein. Das Motorboot selbst ist ausgezeichnet und mit zwei Motoren versehen. Bis jetzt hat Zeppelin noch nichts von den 2 150 000 Mark ausgezahlt erhalten. Der Geldmangel und der Unfall verzögern den in Aussicht genommenen Bau weiterer Aluminiumluftschiffe und die schleunige Fortsetzung des bereits im Bau begriffenen Aluminiumluftschiffes Nr. 5. Der deutsche Luftflottenverein wird in seiner konstituierenden Versammlung auf Antrag des Regierungsrats Rudolf Martin eine Resolution für sofortige Auszahlung der 2 150 000 Mark an den Grafen Zeppelin fassen.

Fürst zu Eulenburg vor den Geschworenen.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung, zu der auf besonderen Antrag hin unter Zustimmung aller Prozeßbeteiligten Journalist Oskar Thiele zugelassen worden ist, um 1/2 11 Uhr mit dem Zeugenaufruf. Auf Antrag des Justizrat Wronker wird beschlossen zwei weitere Zeugen über die Glaubwürdigkeit Riedels zu laden. Der Präsident bittet Herrn Med.-Rat Hoffmann, genau auf den Angeklagten zu achten, ob er auch imstande ist, den Verhandlungen zu folgen. — Es werden sodann

die Schöffen aus dem Staedele-Prozeß

in München vernommen. Der Molkereibesitzer Eidenschink aus München war Hilfsschöffe. Er bekundet: Ich habe von Riedel zuerst nicht, wegen seiner Vorstrafen, den besten Eindruck gehabt. Er stals er sehr detailliert seine Erlebnisse vortrug, wurde ich in kurzer Zeit anderer Ansicht über ihn. Nach meiner Ansicht hat er sich nicht in Widersprüche verwickelt. — Präs.: Und welchen Eindruck hat Ernst auf Sie gemacht? — Zeuge: Er hat auf mich den Eindruck gemacht, als ob er mit seiner Aussage nicht recht herauswollte. Später war aber der Eindruck, daß er sich schämt, mit der Wahrheit herauszukommen, aber ich hatte keinen Zweifel, daß er die Wahrheit gesprochen hat. — Oberstaatsanw.: Hat nicht der Zeuge Ernst bei seiner damaligen Aussage furchtbare Qualen erlitten und am ganzen Körper gezittert, hat ihm nicht der Schweiß auf der Stirn gestanden? Sind Sie etwa auf den Gedanken gekommen, daß Ernst nicht richtig im Kopfe sei? — Zeuge: Diesen Eindruck hat er keineswegs gemacht. —

Ein psychologisches Rätsel.

Der zweite Schöffe ist der Oberinspektor Martin Sinninger aus München, der folgendes bekundet: Die Aussagen der Zeugen Ernst und Riedel habe ich für vollständig glaubwürdig gehalten. Riedel gab seine Aussagen ohne weitere Umstände vollständig im Zusammenhange ab und widersprach sich in keinem Punkte. — Präs.: Aber die Dinge, über welche die Zeugen aussagten, lagen doch sehr weit zurück. — Zeuge: Der Zeuge Ernst hatte ja schon mehrere Male vorher sich über diese Dinge ausgesprochen, so beim Justizrat Bernstein und auch bei der Polizei. Zeuge Ernst mußte zu seiner Aussage sehr gepreßt werden, ehe er mit einer Antwort herauskam. Man sah ihm an, daß er mit seiner religiösen Pflicht einerseits und mit der Hochachtung vor dem Fürsten andererseits schwer kämpfte. Erst als Oberlandesgerichtsrat Meyer ihn eindringlich auf die Folgen des Meineides hinwies, wurde er weich und machte dann seine Aussage. Ernst machte den Eindruck vollster Glaubwürdigkeit, keinesfalls den eines Komödianten, oder den eines bestochenen Menschen. — Ein Geschworener: Ist es dem Zeugen bekannt, daß J.-R. Bernstein zu Ernst gesagt hat: Ernst, wenn Sie den Saal verlassen, ohne die Wahrheit zu sagen, so bringe ich Sie ins Zuchthaus? — Zeuge: Von Zuchthaus ist geredet, Ernst ist aber nicht in seine Aussage hineingezwängt oder gedrängt worden. —

Oberstaatsanwalt Isenbiel: Wenn nun dem Angeklagten wirklich Gelegenheit gegeben worden wäre, im Staedele-Prozeß den Zeugen gegenüberzutreten, so frage ich ihn jetzt, würde er da bekundet und beschworen haben, daß er mit Ernst und Riedel nichts zu tun gehabt habe? — Angekl.: Aber ganz gewiß, ich würde es auch beschworen haben! — Oberstaatsanw. Isenbiel: Dann mußte der Angekl. sich doch gegenwärtig halten, daß der Zeuge Ernst sofort hätte verhaftet werden müssen? — Angekl.: Das würde mir sehr leid getan haben, weil ich ihn immer sehr schätzte, aber der Wahrheit muß doch ihr Recht werden. — Präs.: Welchen Grund soll aber nun wohl Ernst zu einem Meineid haben? — Angekl.: Ich habe mich darüber schon öfter geäußert. Es ist mir ein psychologisches Rätsel. Ich bleibe ganz fest dabei stehen, was ich früher gesagt habe. — Präs.: Es dürfte wohl kein Mensch gefunden werden, der ein so schlechter Kerl ist, daß er einen Meineid leistet, nur um seinen Wohltäter, dem er so viel zu danken hat, zu schaden. Fehler haben alle Menschen. Sie, Herr Angeklagter, haben uns als Ihre Vorzüge angegeben, daß Sie zu enthusiastisch in Ihrer Freundschaft und zu geneigt zu Wohltaten seien. Dann würden Sie also so rein wie ein Engel und Ernst so schwarz wie ein Teufel sein. — Angekl.: Ich bin wahrhaftig kein Engel, und wenn ich gesagt habe, daß ich diese beiden Vorzüge besitze, so habe ich mich damit nicht brüsten wollen. Diese beiden besten Eigenschaften sind

in teuflischer Weise verdreht

worden, indem man jeden Freund verdächtigt hat, der mit mir verkehrt, und jeder Wohltat, die ich erwiesen, hat man den Verdacht angehängt, als ob Schmutzereien dahinterstehen. Bei solchen Erfahrungen müßte man eigentlich jedem raten, keine Freundschaft zu halten und Egoist zu sein bis in die Knochen. Aber Fehler? Ich sollte keine Fehler haben? Ich bin ein schwacher Mensch, wie andere und habe natürlich Fehler wie jeder Mensch, gewiß sehr viele Fehle. Meine guten Eigenschaften habe ich nur präzisieren wollen. Ernst habe ich stets für einen guten Kerl gehalten. Wie ich mir seine Aussage psychologisch erklären soll, ist für mich furchtbar schwer. Ich weiß, wie furchtbar man in den Menschen hineingedrungen ist, er ist leicht aufgeregt, zitterig, herzkrank, und verliert leicht die Fassung. Gott weiß, was in ihm vorgegangen ist; von dem Moment an, wo er nun einmal ausgesagt hat, mochte er vielleicht denken, nun müsse er dabei bleiben. — Präs.: Sie haben doch Ernst Wohltaten in Hülle und Fülle erwiesen und so freundliche Briefe geschrieben, die erst bei der Haussuchung gefunden sind? — Angekl.: Ja, ich habe ihm unverzinsliche Darlehne gewährt. Er hatte viele Jahre hindurch immer viele Vorteile von meiner Familie; dann bin ich nach Wien versetzt und da habe ich mir gesagt: Wenn ich nach Starnberg nicht mehr komme, geht ihm doch viel verloren, er hat Familie und einen armen buckligen Jungen, da würde der Ausfall doch zu groß sein. — Oberstaatsanw. Isenbiel zum Zeugen Linninger: Wenn Sie in München nun so gehört hätten wie jetzt, würden Sie ihm oder dem Ernst geglaubt haben? — Zeuge: Darüber habe ich kein Urteil. — Präs.: Wie erklären Sie aber die Bemerkung in Ihrem Briefe an Ernst, „es ist alles verjährt"? — Angekl.: Ja, wenn ich das erklären soll, ist mir das sehr schwierig, weil ich wiederholen muß, was ich schon gesagt habe. Ich bin unter dem Eindruck gewisser Briefe gewesen, auf die man Bezug nahm und die sich auf die Starnberger Zeit bezogen, ferner von Briefen, die die Frau v. Elbe haben sollte. Diese Briefe lagen so weit zurück und da hat sich in den schnellgeschriebenen Brief der Passus hineingeschlichen: Gott das ist ja alles so lange her. Aber auf eine Verschuldung meinerseits sollte das nicht hindeuten. — Präs.: Wie erklären Sie es, daß Ernst zu dem Untersuchungsrichter gesagt hat: Ich hätt' den Fürsten nit um 100 000 Mk. verraten. — Angekl.: kann sich darüber nicht äußern. — Justizrat Wronker schlägt vor, jetzt den Zeugen Kistler zu vernehmen. — Oberst.-A.: Ich bitte den Sachverständigen jetzt zu fragen, ob der Angeklagte noch folgen kann. Die Vernehmung des Zeugen Kistler wird sehr lange dauern. — Dr. Hoffmann bittet diese Vernehmung bis auf morgen zu vertagen.

Eulenburgs Verhältnis zu Kistler.

Präs.: Sie haben, Herr Angeklagter, immer für Ihre Freunde gesorgt, Herrn Kistler haben Sie erst 1887 kennen gelernt und haben ihn doch in einem Briefe an den Kaiser sehr warm empfohlen. Kistler war im Jahre 1887 noch einfacher Soldat, ist dann beim Legationsrat v. Wildenbruch beschäftigt gewesen und zur Gesandtschaft in München gekommen. Nun ist bei Kistler ein von Ihnen an den Kaiser gerichteter Brief gefunden, in welchem Sie gewissermaßen Ihren letzten Willen aussprechen. Als Absender steht Fürst Philipp Eulenburg darauf, und er ist vom 31. August 1888 datiert. In diesem Briefe sprechen Sie dem Kaiser u. a. die Bitte aus, daß er Ihrer Familie und Ihren Kindern derselbe gnädige Herr bleiben möge, wie er Ihnen allezeit gewesen, und Sie fügen dann als letzte Bitte hinzu: Majestät möge einem jungen Manne, der seine Karriere aufgegeben, um Ihnen zu dienen und bei Ihrem Tode in eine bedrängte Lage kommen könnte, eine Anstellung geben, die ihn der Sorgen überhebt. Der junge Mann sei hervorragend begabt in Musik und Zeichnen, sei künstlerisch gebildet, könne stenographieren und eigne sich bei größter Treue, Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit zu jeder Stellung, die Majestät ihm übertragen würde. Dieser junge Mann sei Kistler. Es ist gewiß ein schöner Zug von Ihnen, daß Sie sich im Interesse Ihrer Kinder und Familie an den Kaiser wenden, aber von Ihrer Familie schreiben Sie nur ein paar Zeilen, und im übrigen handelt das Schreiben nur von Kistler. — Der Angeklagte erzählt darauf ausführlich, wie Kistler, den er bis dahin gar nicht kannte, in seine Dienste gekommen. Kistler hatte eine Kunstschule besucht, und vor ihm lag eine vollständig feste und gesicherte Zukunft. Er wurde also Sekretär und Zeichen- und Musiklehrer meiner Kinder. Es ist außerordentlich musikalisch, schrieb prachtvoll Noten, konnte meine Kompositionen aus dem Manuskript herausschreiben und war ein außerordentlich liebenswürdiger gutherziger Mensch, der seine gesicherte Stellung aufgab und in meine Dienste trat. 1888 lebte mein Vater noch. Ich konnte nicht wissen, wie lange er noch leben würde, und ob ich nicht vor meinen Vater abberufen werden würde, und da habe ich gedacht, daß ich für den armen Kistler, den ich aus seiner Karriere herausgerissen, sogar müsse, und da ich Sr. Majestät sehr nahe stand, habe ich das hingeschrieben. Wenn ich von meinen Kindern weniger gesprochen habe, so liegt das daran, daß Majestät meine Kinder kannte, nicht aber den Kistler. — Präs.: Wie kommt es aber, daß dieses Schreiben sich im Besitz des Kistler vorgefunden hat? — Angekl.: Ich habe es ihm gegeben, weil ich Kistler beauftragt habe, im Falle meines Todes sofort nach Liebenberg zu kommen und bei der Erbschaftsregulierung tätig zu sein. — Präs.: Sie haben mit Kistler in sehr intimen Beziehungen gestanden und ihn ja wohl auch geduzt? — Angekl.: Ich duzte ihn nicht immer, aber er stand meiner Familie so nahe, daß er von vielen Mitgliedern geduzt wurde, und so habe ich es auch manchmal getan. — Präs.: Sie haben nie mit Kistler unsittliche Beziehungen unterhalten? — Angekl.: Niemals! Ganz und gar nicht! — Rechtsanw. Chodziesner: Ist dem Angeklagten bekannt, daß der Sekretär des Fürsten Bülow, Herr Schefer, eine glänzende Karriere vom Subalternbeamten herauf gemacht hat und daß daraus auch der Reichskanzler verdächtigt worden ist? — Angekl.: Das ist mir bekannt, ich kenne Herrn Hefer, er ist ein höchst gewandter und geschickter Herr. — Präs.: Ist Ihnen bekannt, daß der Schriftsteller Brand zur Intrige gegen den Reichskanzler benutzt worden ist? — Angekl.: Nein, das ist mir nicht bekannt. — Hierauf erbittet sich

Justizrat Bernstein

das Wort. Es ist hier gesagt worden, dem Zeugen Ernst sei vorgehalten worden, er würde in das Zuchthaus abgeführt werden. Das ist ganz unzutreffend. Ich habe mich damals erhoben und zu Ernst gesagt: Ernst! Hier sitzt der Mann, das ist Herr Harden und ich bin sein Verteidiger. Sie haben doch gewiß von dem Hardenprozeß gehört, und als Anwalt des Herrn Harden muß ich wissen, daß zwischen Ihnen und dem Fürsten etwas vorgekommen ist. Und wenn Sie jetzt herausgehen — Ernst, die Zeugen haben uns erzählt, daß Sie ein achtbarer Mann sind — so würden Sie mir leid tun, aber ich müßte, wenn ich herausbringe, daß Sie die Unwahrheit sagen, Sie ins Zuchthaus bringen. — Zeuge Linniger bestätigt dies. — Präs.: Ich muß nun den Oberlandesgerichtsrat Mayer aus München telegraphisch hierher berufen, denn es stehen hier sehr hohe Interessen und die Interessen der Rechtspflege in Frage. Es soll hierauf noch der dritte Münchener Schöffe, der Chemiker Dr. Hein, vernommen werden, da aber der Oberstaatsanwalt erklärt, daß diese Vernehmung noch sehr eingehend werden würde und Medizinalrat Hoffmann den Angeklagten körperlich nicht mehr zu einer längeren Verhandlung für fähig erklärt, wird die Sitzung abgebrochen und auf Freitag 10 1/2 Uhr vertagt.

Haussuchung bei Hofrat Kistler.

Bei dem Hofrat Kistler soll während seiner Abwesenheit in Berlin, wie verschiedenen Blättern aus München gemeldet wird, eine Haussuchung in seiner dortigen Wohnung stattgefunden haben. Das Ergebnis wird geheim gehalten. Jedoch verlautet, daß zwei Briefe des Fürsten Eulenburg an den Hofrat Kistler auffordert, mit Eulenburg an den Hofrat Kistler beschlagnahmt worden seien, in denen der Fürst den Hofrat auffordert mit dem Fischermeister Ernst über dessen Aussagen im jetzigen Schwurgerichtsprozeß zu verhandeln.

Deutschland.

— **(Der Kaiser auf der Nordlandreise.)** Ein Telegramm aus Bergen vom Donnerstag meldet: „Die „Hohenzollern" ist nach guter Fahrt bei herrlichem Sonnenschein vor Bergen eingetroffen. An Bord ist alles wohl."

— **(Begegnung Kaiser Wilhelms mit König Eduard.)** König Eduard wird im August Marienbad besuchen und sehr wahrscheinlich am 11. oder 12. August mit Kaiser Wilhelm auf Schloß Friedrichshof im Taunus zusammentreffen. Die Zusammenkunft soll gelegentlich der Hinreise des Königs nach Marienbad erfolgen.

— **(Keine neue Militärvorlage.)** Die von der „Mark. Volksztg." „ nach Informationen aus guter Quelle" aufgetischte und vom „Vorwärts" mit Wohlbehagen aufgenommene Nachricht, daß noch vor Ablauf des Sextennats eine neue Militärvorlage dem Reichstage unterbreitet werden soll, entbehrt nach Erkundigungen an zuständiger Stelle jeder Grundlage.

— **Zur strengsten Sparsamkeit** in der Reichsverwaltung mahnt die freikonservative „Post" angesichts der bevorstehenden neuen Steuern. Man habe sich — soweit es sich von außen beurteilen lasse — in allen Zweigen der Reichsverwaltung, der Heeres-, der Marine- und der Postverwaltung mehr und mehr gewöhnt aus dem Vollen zu wirtschaften und von altpreußischer Sparsamkeit abzusehen. Jetzt sei es unabwendbare Pflicht, mit allem Luxus in der Verwaltung entschieden zu brechen und die Zügel in dieser Hinsicht wieder streng anzuziehen.

— **(Pfändung des Lohnes.)** An den deutschen Handelstag und an den Zentralverband deutscher Industrieller hat der Staatssekretär des Innern Dr. v. Bethmann-Hollweg ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: Das Einkommen der im Privatdienste beschäftigten Personen wie dasjenige der Arbeiter unterliegt nach dem Gesetze betreffend die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnes vom 21. Juni 1869 in seiner jetzigen Fassung, insoweit der Gesamtbetrag die Summe von 1500 Mark für das Jahr übersteigt, unbeschränkt der Pfändung. Diese Regelung wird neuerdings zufolge einer Agitation, welche von dem Deutschen Bankbeamtenverein und anderen Privatbeamtenvereinen eingeleitet worden ist, als nicht mehr zeitgemäß angefochten. Von den Vereinen wird namentlich eine Revision der gesetzlichen Bestimmungen nach der Richtung verlangt, daß die Privatbeamten in betreff der Pfändungsbeschränkungen den öffentlichen Beamten gleichgestellt werden. Eine völlige Gleichstellung kann nicht in Frage kommen, dagegen erscheint es erwägenswert, ob etwa mit Rücksicht darauf, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sich inzwischen wesentlich geändert haben, die Grenze des pfandfreien Einkommens für Beamte und Arbeiter gleichmäßig zu erhöhen wäre.

Der Staatssekretär ersucht die genannten Körperschaften um gutachtliche Aeußerungen über diese Frage.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Demonstrationen gegen Deutschland.)** In Prag ist ein allslavischer Kongreß, verbunden mit einer Ausstellung, für die Dauer von einer Woche zusammengetreten. Die Teilnehmer versprechen sich große Dinge von dieser Tagung. Es soll u. a. versucht werden, eine „Slavische Handelsbank" ins Leben zu rufen und die Verbreitung deutscher Ware in slavischen Ländern unmöglich zu machen.

— **(Eine angenehme Begrüßung.)** Der Statthalter von Kroatien, Baron Rauch, war in dem Dorfe Nowi in Kroatien Gegenstand großer Demonstrationen. Er fuhr mit seinem Automobil durch den Ort, eine große Menschenmenge erwartete ihn und empfing ihn mit dem Rufe: „Nieder mit dem Schwein! Nieder mit den Ungarn!" Dann begann man mit faulem Obst und faulen Eiern nach ihm zu werfen. Der Statthalter konnte sich vor Tätlichkeiten nur durch Schüsse aus dem Revolver wehren, worauf die Menge endlich seinem Automobil Platz machte und er weiterfahren konnte. Auf der Landstraße war ein Attentat auf ihn geplant; man hatte Telegraphen- und Telephondrähte abgeschnitten und sie quer über den Weg gelegt, damit der Statthalter mit seinem Auto verunglücken sollte. Glücklicherweise wurde der Attentatsversuch rechtzeitig bemerkt und die Drähte entfernt.

Russland.

— **(Eine Verschwörung gegen den Zaren entdeckt.)** In Sosnowice ist am Montag, wie die „Köln. Ztg." hört, eine Verschwörung gegen das Leben des Zaren entdeckt worden. Die Verschwörung ist planmäßig angelegt und weit verzweigt. Der Hauptsitz derselben ist Sosnowice. Montag abend sind mehr als 100 Personen, Männer wie Frauen, verhaftet worden; weitere Verhaftungen stehen bevor. Der Bahnhof ist mit Gendarmen und Kosaken besetzt. Der Grenzverkehr ist sehr erschwert.

England.

— **Die englische Regierung** hat beschlossen, wie „Daily Chronicle" aus guter Quelle erfährt, die Pläne, betreffend die Erbauung eines Kriegshafens in Rosyth, aufzugeben. Die Entscheidung stützt sich lediglich auf Gründe, die die Marine betreffen. Politische Zwecke haben dabei keinen Einfluß ausgeübt.

Marokko.

— **Ueber die Expedition** des Sultans Abdul Asis nach Marrakesch sind in nichtfranzösischen Kreisen von Marokko verschiedene Nachrichten verbreitet, die in den über Paris kommenden Meldungen erklärlicherweise nicht enthalten sind. So verlautet in Tanger, daß die Franzosen Soldaten von ihrer eigenen Expeditionstruppe in marokkanischer Tracht kleiden, um den Sultan nach Marrakesch zu begleiten. Die Dukala, Rhamna und alle Stämme des Südens sind fest entschlossen, jedem französischen Vorgehen über die Schaujagrenze hinaus den äußersten Widerstand entgegenzusetzen. — Die ehemaligen deutschen Offiziere v. Tschudi und Wolff haben ihre Teilnahme an dem Zuge des Sultans verweigert.

Westfalen u. Rheinland.

* **Kamen,** 18. Juli. **(Verschiedenes.)** Der Bezirksausschuß in Arnsberg beschloß bezüglich des Ablaufens der **Schonzeit** für Birk- und Fasanenhähne es bei dem gesetzlichen Termin, dem 15. September, bewenden zu lassen, dagegen den Ablauf der Schonzeit für Birk- und Fasanenhennen, sowie Haselwild, auf den 29. September festzusetzen, ferner für die Bezirke Dortmund Stadt und Land, Hörde, Lippstadt, Hamm Stadt und Land, Soest, Bochum Stadt und Land, Hattingen und Iserlohn, Herne Stadt, Witten Stadt und Gelsenkirchen Stadt und Land die Schonzeit für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner mit dem 18. August ablaufen zu lassen. Für die übrigen Kreise bleibt der Ablauf der Schonzeit mit Montag, 31. August bestehen.

Die diesjährige Rekruteneinstellung erfolgt in der Zeit vom 6. bis einschließlich 10. Oktober.

? **Methler,** 18. Juli. **Schrecklich verbrannt** wurde die achtzehnjährige Emmy Wünnemann aus Breiten. Das Mädchen war mit Waschen beschäftigt, wobei seine Kleider durch aus dem Herd herausfallende Asche Feuer fingen. In seiner Angst lief das Mädchen ins Freie, wo das Feuer durch den Wind erst recht entfacht wurde. An dem Aufkommen der Schwerverletzten wird gezweifelt.

Hagen, 16. Juli. **Von einem Automobil überfahren** wurde Dienstag mittag gegen 12 Uhr auf der Bahnhofstraße das 6jährige Mädchen des Arbeiters Richter, Bahnhofstraße wohnhaft. Der Unfall ereignete sich, wie das „Westf. Tgbl." berichtet, dadurch, daß das den Fahrdamm überschreitende Kind einem vom Bahnhof kommenden Fuhrwerk ausweichen wollte. Im selben Augenblick kam aus entgegengesetzter Richtung das Automobil heran. Das Kind, durch diese Situation verwirrt, blieb auf dem Straßendamm stehen. Der Vorgang mußte von dem Lenker des Autos unbedingt gesehen werden, trotzdem brachte er seinen Wagen nicht zum Stehen, sondern fuhr weiter. Das Kind wurde vom Auto erfaßt, zu Boden geworfen und über die unteren Körperpartien und die Beine überfahren. Die Verletzungen, die innerer Art sind, machten die Aufnahme des Mädchens in das städtische Krankenhaus erforderlich. Die Personalien des Lenkers des Autos wurden festgestellt.

** **Altena,** 16. Juli. **Mit dem geplanten Wiederaufbau der Burg Altena** wird in der nächsten Zeit begonnen werden. Man wird sich zunächst auf die Restaurierung der noch vorhandenen Bauteile beschränken, um diese vor weiterem Verfall zu bewahren. Die Burg mit ihrer Umlage wird demnächst an den aus den benachbarten Kreisen gebildeten Bauverein übergehen, dem schon eine Reihe von Kreisen beigetreten sind. Für den Wiederaufbau stehen zurzeit etwa 250 000 Mark zur Verfügung, namhafte Beiträge von privater Seite stehen noch in Aussicht, auch die Provinzialvertretung wird eine größere Summe bereitstellen, so daß man die für den Aufbau notwendige Summe von 600 000 Mark doch rechtzeitig zusammenzubringen hofft.

* **Siegen,** 17. Juli. **Ein hübsches Intermezzo** ist vom diesjährigen Schützenfeste zu berichten. Die Dienstmagd einer hiesigen Familie hatte von ihrer früheren Dienststelle einen Unterrock mitgenommen, der der Tochter des Hauses gehörte. Diese bemerkte nun gestern ihren Verlust und kam auf den Gedanken, daß das fragliche Dienstmädchen, das im schönsten Schmuck auf dem Festplatze anwesend war, den Rock sich angeeignet haben könne. Sie suchte es auf, ließ ein Taschentuch fallen, und während das Dienstmädchen zuvorkommend das Tuch aufhob, wurde der vermißte Unterrock entdeckt. Zum Gaudium der Umstehenden zitierte man die diebische Magd in ein Zelt und — o grausame Tücke des Schicksals — beraubte sie des — einzigen Unterrocks. Die diebische Schöne aber war der Situation völlig gewachsen, denn sie ließ sich ihren weiteren Festgenuß in keiner Weise beeinträchtigen.

** **Essen,** 16. Juli. **(Todessturz.)** Gestern nachmittag 1/25 Uhr stürzte der Straßenbahnschaffner K. aus Bredeney in der Essen-Horsterstraße auf der Strecke Altenessen-Alfredusbad rücklings aus einem Anhängewagen auf das Straßenpflaster und erlitt einen Schädelbruch. Besinnungslos wurde der Verunglückte in das Huyssenstift gebracht. Hier ist K. abends 7 Uhr gestorben.

*

Das Grubenunglück auf Zeche „Carolus Magnus".

Borbeck, 17. Juli. Trotzdem die Aufräumungsarbeiten auf der 7. Sohle die ganze Nacht fortgesetzt wurden, war es bis gestern mittag noch nicht gelungen, an den Herd der Explosion, den Dynamitschuppen, der etwa 475 Kilogramm Dynamit enthalten hatte, vorzudringen. Die Verwüstungen, die durch die Explosion in den der Unfallstelle benachbarten Flötzen angerichtet wurden, haben sich als so bedeutend herausgestellt, daß wohl noch einige Tage vergehen werden, bis die zusammengebrochenen und verschütteten Strecken aufgeräumt worden sind. Die Frühschicht ist gestern wieder vollzählig eingefahren und der Betrieb nur auf der 7. Sohle gestört, da sich die Wirkung der Explosion nur auf die 7. Sohle beschränkte. Die Zeche Carolus Magnus und deren neuer Schacht, auf dem das Unglück sich ereignet hat, sind seit Anfang der neunziger Jahre in Betrieb. Er gehört zu den sogenannten Stinnesschen Familienzechen. Die Kuxe der Gewerkschaft Carolus Magnus befinden sich zum größten Teil im Besitz der Familie Stinnes. Sofort auf die Nachricht von der Katastrophe erschien als einer der ersten Hugo Stinnes, er fuhr mit den Direktoren ein, um bis zum Abend die Leitung der Rettungsarbeiten zu übernehmen.

Donnerstag nachmittag 3 Uhr wurde ein weiteres Opfer der Katastrophe geborgen. Es ist der Bergmann Hermann Kuhlmann. Die im Krankenhause zu Bergeborbeck befindlichen Bergleute befinden sich sämtlich auf dem Wege der Besserung. Anlaß zu Besorgnissen gibt nur noch das Befinden zweier verletzten Bergleute, die z. T. in Fieberphantasien liegen; direkte Gefahr für ihr Leben besteht jedoch nicht. Die Beerdigung der Opfer findet voraussichtlich am nächsten Sonntag statt.

*

** **Bottrop,** 16. Juli. **(Ein Schensal.)** Gestern wurde der Bergmann Peter Schnitzler von hier dingfest gemacht. Obwohl bereits zweimal empfindlich wegen Sittlichkeitsverbrechens vorbestraft, hat der Mann sich wiederum und zwar an seinen eigenen 6 und 8 Jahre alten Kindern in grenzenlos gemeiner Weise vergangen.

** **Osterfeld,** 16. Juli. **(Achtet auf eure Kinder.)** Das 2 Jahre alte Töchterchen der Familie Eckers in der Koppenburgstraße entnahm, während die Mutter abwesend war, dem nicht verschlossenen Küchenschrank eine Flasche Essig-Essenz und trank daraus. Obwohl das Kind von einer Nachbarsfrau sofort ins Krankenhaus gebracht wurde, konnte es nicht mehr gerettet werden und erlag bald seinen Leiden.

** **Düsseldorf,** 17. Juli. **(Zusammenstöße zwischen Ausständigen und Arbeitswilligen.)** Auf der Grafenbergerallee kam es zwischen ausständigen und arbeitswilligen Flurlegern zu blutigen Zusammenstößen. Ein Beteiligter erhielt einen Revolverschuß in den Arm. Die schwere Verletzung hatte seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus nötig. Strafverfolgung ist eingeleitet.

** **Düsseldorf,** 16. Juli. **Einer außerordentlichen Gefühlsroheit** machte sich am 8 Februar der in Wiesdorf wohnende Arbeiter Karl Sturmann schuldig. Seine Frau wurde plötzlich von Geburtswehen überrascht und bat den Mann, sogleich eine Hebamme herbeizuholen. Anstatt dem nachzukommen, begab sich Sturmann zum Kartenspiel in ein Wirtshaus und erst in später Nachtstunde kehrte er in stark angetrunkenem Zustande nach Hause zurück. Er fand seine Frau tot im Bette vor: sie war sich selbst überlassen an Verblutung durch Frühgeburt gestorben. Der Ehemann äußerte am Todeslager: „Was mir wohl daran liegt, daß sie kaput gegangen ist!" Heute hatte er sich wegen fahrlässiger Tötung vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 18 Monaten, das Gericht erkannte auf eine solche von 6 Monaten.

** **Düsseldorf,** 16. Juli. **Ein reizendes Erlebnis aus dem Tierleben** weiß ein Tierfreund zu berichten. Er schreibt: Am verflossenen Sonntag, während des heftigen Gewittersturmes wollte ich in meinem Garten nachsehen, ob ein darin befindliches Amselnest mit kleinen Jungen nicht etwa gelitten hätte, um im Notfalle helfend einzugreifen. Das Nest war nämlich äußerst unvorsichtig gebaut, Der Anblick, welcher sich mir bot, war interessant, wirklich rührend. Auf dem Nest saßen nämlich Männchen und Weibchen zusammen, eng aneinander geschmiegt, die Schnäbel nach der Windrichtung gekehrt und schützten mit ausgebreiteten Flügeln die Brut. Ohne jede Scheu betrachteten sie den Herantretenden. Jedenfalls zeugt das Verhalten der Tiere von großer Liebe zu ihren Jungen sowohl als auch von kluger Ueberlegung.

** **Langerfeld,** 17. Juli. **(Italienische Verbrecher verhaftet.)** Im benachbarten Dahl brannte, wie wir schon berichtet haben, vor einigen Tagen eine zu dem Bahnbau errichtete Kantine ab. Unter den Trümmern fand man die verkohlte Leiche eines Mannes. Wie wir jetzt erfahren, ist der 30 Jahre alte italienische Erdarbeiter Anglo Comeotto von der Kriminalpolizei unter dem dringenden Verdacht verhaftet worden, den Mann erschlagen und dann die Kantine in Brand gesetzt zu haben. Comeotto wurde unter sicherer Bedeckung nach Hagen ins Gefängnis gebracht.

** **Niederbreisig,** 16. Juli. **(Opfer des Rheins.)** Hier hat der Rhein nicht weniger als drei Opfer gefordert, die alle beim Baden ertranken. Es waren ein 14jähriger Gymnasiast, ein Steinmetzgeselle und der Fuhrknecht eines Bauunternehmers.

** **Bingen,** 16. Juli. **Ein eigenartiger Zwischenfall,** welcher wohl einzig dasteht, ereignete sich auf dem hiesigen Schöffengericht. Ein Einwohner aus Aspisheim war angeklagt, eine Scheibe eingeschlagen zu haben. 2 geladene Zeugen schwuren, daß nur er es gewesen sein könnte. Der Angeklagte beteuerte seine Unschuld, wurde aber schließlich zu 25 Mark Geldstrafe verurteilt. „Haben Sie noch etwas einzuwenden," so fragte ihn der Richter. „Jawohl, ich lege Berufung ein!" — „Warum?" — „Weil mir ein kleiner Schuljunge gesagt hat, sein Gewissen lasse ihm keine Ruhe — er habe die Scheibe eingeschlagen. Ich wollte nur mal sehen, ob die anderen schwören!' Um die Worte des Angeklagten richtig feststellen zu können, wurde die Sache vertagt.

„—" **Trier,** 17. Juli. **Unter Vergiftungserscheinungen** ist plötzlich nach dem Genuß von Wurst der Lehrer Schartz in Saarlouis gestorben. Die Leiche wurde beschlagnahmt.

Worms, 17. Juli. **Die Untersuchung** über die Patronendiebstähle beim Wormser Infanterie-Regiment zieht immer weitere Kreise. Man vermißt auch eine Anzahl Gewehre älteren Modells. Wo diese geblieben sind, steht noch nicht fest, doch weisen gewisse Spuren nach dem Auslande. Die Braut des Sergeanten Leinweber wurde wegen dringenden Verdachts der Hehlerei verhaftet. Leinweber hat allein in den letzten Tagen der Vorwoche über 40 000 Patronen gestohlen. Der in die Affäre verwickelte Waffenhändler Schuler aus Ludwigshafen erklärt, er habe die Patronen an Kriegervereine verkaufen wollen. Bei ihm wurden 30 000 Patronen gefunden.

Straßburg, 16. Juli. **(Blutige Gemeinderatswahl.)** Einen bösen Ausgang nahm die Gemeinderatswahl in Wingen (Elsaß-Lothringen). Im Wahllokal kam es über den Ausfall zu Auseinandersetzungen, die schließlich tätlich auf der Straße ausgefochten wurden. Hierbei wurde dem 28jährigen Arbeiter Strupp mit einem Holzscheite der Schädel zertrümmert, so daß der Unglückliche noch in der Nacht verstarb. Sein eigener Bruder, der sich an der Schlägerei beteiligt hatte, wurde in Haft genommen.

Aus aller Welt.

— **Dem Generalfeldmarschall Graf Häseler** soll gelegentlich seiner Anwesenheit bei den Kaisermanövern in Lothringen das Ehrenbürgerrecht der Stadt Metz verliehen werden.

— **Die Trauung** der Prinzessin Fürstenberg. In der Schloßkapelle zu Hradek fand Donnerstag die Trauung des ehemaligen Oberleutnants Gustav Kotzian mit der Prinzessin Amalie Fürstenberg statt.

— XI. **Deutsches Turnfest.** Im Hotel Metropol in Frankfurt trat der Gesamtausschuß der Deutschen Turnerschaft zu einer Beratung zusammen unter Leitung des Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, des achtzigjährigen Dr. Götz-Leipzig. Im Jahres- und Geschäftsbericht wird die Hoffnung ausgesprochen, daß der große Gedanke, den Jahn dem deutschen Volke hinterlassen habe, das deutsche Volk durch Heranbildung einer tatkräftigen und gesunden Jugend zu einer glücklichen Zukunft zu verhelfen, siegreich alle Hemmnisse überwinden werde, vor allem die, die das deutsche Turnwesen zum Werkzeug parteipolitischer Bestrebungen machen wollen. Am 1. Januar d. J. gehörten 8157 Vereine der Deutschen Turnerschaft an. Die Mitgliederzahl stieg auf 847 920. Dazu kommen 44 919 turnende Frauen, 47 408 Knaben und 22 355 Mädchen.

— **Olympische Spiele.** Die Riege auserwählter Mannschaften, die seitens der deutschen Turnerschaft zu den internationalen Olympischen Spielen nach London gesandt worden war, bestand aus 24 Turnern, die den größten und turnerisch hervorragendsten Vereinen des Deutschen Reiches angehören. Die Vorführungen der unter der Leitung des Vorsitzenden des deutschen Turnausschusses, Prof. Keßler-Stuttgart dargestellten Gruppen-Freiübungen für Gemeinturnen an drei Barren, Längssprünge am Pferde und geregeltes Kürturnen am Reck fand bei herrlichem Wetter in dem großen Stadion statt und wurde mit großem Beifall begrüßt.

— **Der Hauptmann von Köpenick,** der Schuhmacher Voigt, brachte nunmehr bei dem Landgericht in Beuthen die Klage gegen das Königshütter Tageblatt wegen unberechtigten Nachdrucks einer Selbstbiographie ein.

— **Zum Mordanschlag** gegen den Chauffeur Richter in Berlin am 15. Mai wird gemeldet, daß es gelungen ist, den Chauffeur Zänker, der in der Zwischenzeit eine Gefängnishaft in Leipzig verbüßt, als den damaligen Fahrgast zu ermitteln. Zänker hat ein vollständiges Geständnis abgelegt, bestreitet jedoch, die Absicht gehabt zu haben, Richter zu ermorden oder zu berauben. Der Revolver sei ihm, während er damit spielte, losgegangen.

— **Eisenbahnunglück.** Dienstag vormittag 9 Uhr 25 Min. stießen bei Bahnhof Lübben der Güterzug Nr. 7874 und der Arbeitszug Nr. 4117 auf dem Gleis Kottbus-Berlin zusammen. Ein Bremser wurde getötet, ein Zugführer und zwei Bremser leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. Die Untersuchung ist eingeleitet.

— **Großfeuer** in einer Harburger Oelfabrik. Ein verheerender Brand hat Nachts ein großes industrielles Etablissement in Asche gelegt und die angrenzenden Fabriken aufs schwerste gefährdet. Ein Telegramm meldet: Mittwoch brach in den Oelwerken Teutonia ein Großfeuer aus, das sich mit sehr großer Schnelligkeit ausbreitete und das ganze Etablissement einäscherte. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die umliegenden Fabriken, hauptsächlich die Harburger Salpeterwerke und die Thoerlschen Oelfabriken zu schützen, und nur der Windrichtung war es zu danken, daß das Feuer nicht eine außerordentliche Verbreitung gefunden. Bei den Löschungsarbeiten wurden 3 Feuerwehrleute leicht verletzt. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Es brannten drei große Gebäude und ein Lagerhaus nieder, das Kontor und das Wohnhaus wurden durch Wasserschäden vernichtet. Die Fabrik gehörte einer dänischen Gesellschaft und beschäftigte hauptsächlich Dänen. Zurzeit dauert das Feuer fort, die Gefahr ist jedoch beseitigt.

— **Automobil-Unfall.** Der Vizepräsident der Deputiertenkammer und ehemalige Minister Etienne zog sich infolge eines Automobilunfalles bei Alencon, der auf die Unvorsichtigkeit seines Chauffeurs zurückzuführen ist, einen Rippenbruch zu. Er klagt über innere Schmerzen. Seine Frau ist bedenklich verletzt. Der Chauffeur wurde ebenfalls schwer verletzt.

— **Explosion.** Als auf dem Zollamt in Boston ein Zollbeamter eine auf einem Dampfer eingetroffene Kiste mit Zündhütchen zu öffnen versuchte, erfolgte eine Explosion, durch die der Zollbeamte, ein anderer Zollbeamter und ein Lagerwärter getötet sowie mehrere Zollangestellte verletzt wurden.

— **Vergnügungsdampfer gesunken.** Ein Vergnügungsdampfer, der von Manila nach am Ausgange der Bucht von Manila gelegenen Corregiderinseln bestimmt war und 75 Passagiere an Bord hatte, ist in einen Taifun geraten und untergegangen. 25 Personen sollen ertrunken sein. Ein Teil der Schiffbrüchigen ist von einem die Unfallstelle passierenden englischen Dampfer aufgenommen worden.

— **Mehrere größere Brände,** die durch Brandstiftung verursacht worden sind, haben in der letzten Zeit in dem Orte Letter im Landkreise Linden stattgefunden. Der Regierungspräsident von Hannover hat auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

— **Mord und Selbstmord.** In Königsberg i. Pr. hat Donnerstag früh der 19jährige Mechaniker Emil Czarnitzki aus Osterode die Kellnerin Hoffmann und darauf sich selbst erschossen, angeblich, weil sich ihrer Heirat Schwierigkeiten in den Weg stellten.

— **Ein schauerlicher Fund** wurde am Felsenmeer bei Heidelberg gemacht. Ein Waldhüter fand dort die Leichen eines Liebespaares, das Selbstmord begangen hatte und schon zwei Monate an der Stelle gelegen haben muß; beide Leichen waren bereits bis zur Unkenntlichkeit verwest. Die Persönlichkeiten sind noch nicht festgestellt

Neueste Nachrichten

Der Prozeß Eulenburg vertagt.

Angeklagter bleibt in Untersuchungshaft.

Im Prozeß gegen den Fürsten Eulenburg beschloß Freitag der Gerichtshof auf Antrag des Oberstaatsanwalts wegen Verhandlungsunfähigkeit des Fürsten die Verhandlung auf unbestimmte Zeit zu vertagen, den Angeklagten wegen Gefahr der Verdunkelung des Tatbestandes jedoch in Haft zu behalten. Der Fürst hatte sich in längeren Ausführungen gegen den Vertagungsantrag ausgesprochen.

Ueber den Verlauf der Sitzung am Freitag wird berichtet: Landgerichtsdirektor Kanzow eröffnete um Punkt ½11 Uhr die Sitzung und bittet den Med.-Rat Dr. Hoffmann, zunächst sich über den Gesundheitszustand des Angeklagten auszusprechen und ob der Fürst transportfähig ist. — Med.-Rat Dr. Hoffmann: Ich muß sagen, daß eine Aussicht auf Transportfähigkeit in absehbarer Zeit völlig ausgeschlossen ist. Das Bein ist am Unterschenkel noch dicker geworden, während die Schwellung des Oberschenkels nicht nachgelassen hat. — Angekl. bemerkt unterbrechend: Es ist mir vollkommen gleichgültig was mit meiner Gesundheit vorgeht. — Vors. (zum Sachverständigen): Halten Sie den Angeklagten für verhandlungsfähig? — Hoffmann: Wir haben doch gestern schon gesehen, daß in der zweiten Stunde der Verhandlung die Kräfte des Fürsten ersichtlich abnehmen. Eine Viertelstunde oder halbe Stunde würde eine Verhandlungsfähigkeit wohl vorliegen, was darüber ist, ist schon zweifelhaft. Der Angeklagte selbst hat sich gegen eine Verhandlungsunfähigkeit gewehrt und gesagt, daß es viel schlimmer für ihn ist, wenn er noch weiter unter einem Damoklesschwert stehen müsse. Wir müssen den Wunsch des Angeklagten, soweit es möglich ist, respektieren, aber als Arzt müssen wir über diesen Wunsch des Kranken hinaus unsere Pflicht erfüllen. Ich kann nicht sagen, daß eine Verhandlungsfähigkeit ad infinitum in Aussicht gestellt werden kann. So frisch ist er nicht, daß er zwei bis drei Stunden verhandeln kann. — Präs.: Würde eine starke Aufregung, die doch in der Verhandlung nicht ausbleiben kann, dem herzleidenden Angeklagten gefährlich werden? — Med.-Rat Dr. Hoffmann: Sicherlich: Der Angeklagte hält mit seinen Klagen über körperliche Beschwerden sehr zurück. Ich habe mit Herrn Geh.-Rat Kraus und dem Herrn Oberarzt Dr. Steyrer gesprochen. Letzterer hat den Transport gewissermaßen für einen Kunstfehler erklärt, der eventl. strafbar wäre. — Oberstaatsanwalt Isenbiel: Ist eine Ueberführung des Angeklagten in das Untersuchungsgefängnis möglich? — Med.-Rat Hoffmann: Das halte ich für absolut ausgeschlossen. — Nachdem Oberarzt Dr. Steyrer und Geh. Rat Dr. Kraus eine Ueberführung des Angeklagten in das Untersuchungsgefängnis für unmöglich, sowie die Fortsetzung der Verhandlung für gefährlich erklärt haben, erhebt sich der

Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel.

Meine Herren! Ich habe einen Antrag zu stellen. Die Staatsanwaltschaft ist zu ihrem schmerzlichen Bedauern nicht in der Lage, einer Fortsetzung der Verhandlung in der jetzigen Art zuzustimmen. Ich brauche nicht zu sagen, daß mir diese Erklärung nicht leicht fällt, denn ich hatte von vornherein das dringendste Interesse, zur Wahrung der deutschen und preußischen Rechtspflege dieses Verfahren so schnell und energisch wie irgend möglich durchzuführen. Ich habe diesen meinen Willen deutlich betätigt durch Handlungen, an denen niemand imstande ist, irgendwie zu deuteln. Freilich behauptet noch immer die Presse, die Maximilian Harden nahe steht, daß die Staatsanwaltschaft habe nur zögernd die Anklage erhoben. Ich stelle vor dieser beschränkten Oeffentlichkeit fest, daß diese Behauptung unwahr ist. Ich bin vom 22. April an, dem Tage nach dem im Städele-Prozeß ergangenen Urteil mit voller Energie eingeschritten und habe

keinen Moment geschwankt oder gewankt,

sondern alles getan, was im Interesse der Rechtspflege unabweisbar erschien. Ob mir dies leicht oder schwer fiel, ist völlig gleichgültig, ich habe nichts als meine Pflicht getan. Wenn ein Preßorgan sagte, der Staatsanwalt habe seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit zu tun, so ist dies nicht sehr schön, aber richtig. Mir fällt es gar nicht ein wie es in der Presse auch einmal hieß, irgendwie die bayerische Justiz der Saumseligkeit zu zeihen. Diese hat ebenso ihre Pflicht getan wie die preußische. Daß die Uebersendung des Protokolls der Verhandlung im Staedele-Prozeß erst eine Woche später erfolgte, liegt an der Unvollkommenheit der menschlichen Einrichtungen. Der Oberlandesgerichtsrat Meyer hat besonderen Wert darauf gelegt, das Protokoll sehr sorgfältig und gewissenhaft herzustellen. Der Eingang des Protokolls mußte von mir vor weiteren Schritten erst abgewartet werden. Weder dem Oberlandesgerichtsrat Meyer noch mir fällt das geringste Verschulden zur Last. Ich habe alles, was notwendig war, getan, auch die Untersuchung ist vom Landgerichtsrat Schmidt mit Energie und Eifer gefördert und das enorm große Material mit der größten Schnelligkeit bewältigt worden. Dies zur Aufklärung der Oeffentlichkeit. Die Staatsanwaltschaft hat

all Bedenken gegen eine Verhandlung überwunden

und mit ihr das Gericht. Man hat mit aller Gewalt die Sache durchführen wollen und man hat alles mögliche versucht. Es ist auch in den ersten Tagen trotz aller Beschwerden gegangen, wir haben länger als zwei Stunden, sogar bis zu vier Stunden, verhandelt, das alles war aber nur Notbehelf. Bei einer so kurzen Verhandlungszeit täglich ist eine solche Sache nicht durchzuführen, wenn sie sich nicht ins Unendliche verschleppen soll. Bei dem traurigen Krankheitszustand des Angeklagten sind noch einzelne Ruhetage nötig, und da die leidige Venenentzündung jetzt eine Ueberführung des Angeklagten unmöglich macht, so wuchsen die Bedenken ins Riesenhafte. Ich habe schon, als wir hierher übersiedelten, mich gefragt, ob denn hier eine Verhandlung möglich ist. Ich hatte noch immer gehofft, heute aber ist die Hoffnung geschwunden. Nun sagt man, die weitere Verhandlung wäre zum Schaden des Angeklagten, denn dieser geniale und hochbegabte Mann würde sich ganz anders verteidigen können, wenn er gesund wäre. Zu bedenken ist aber auch die andere Seite: Welchem Menschen würde nicht das Mitleid in das Herz schleichen, wenn man den Fürsten jetzt so sieht, und dieser Anblick allein dürfte die Herzen so bewegen, daß mancher, ohne sein Gewissen zu belasten, sich vielleicht fragt: Ist denn dieser Mann nicht schon genügend bestraft? Aber das Recht kann vor solchen Gefühlsregungen nicht Halt machen. Für die Staatsanwaltschaft und die Rechtspflege ist nichts ungünstiger, als eine Verhandlung in diesem Zustande, denn da wird es

manchem schwer, das harte „Ja" auszusprechen, welches ich fordern muß.

Dazu kommt, daß wir der Oeffentlichkeit gegenüber einen schweren Stand haben würden. Würde der Angeklagte verurteilt, so würde man dies gegenüber einem so kranken Mann für ungerecht halten, würde er freigesprochen, so würde man mit Recht sagen: Bei den schweren Schuldbeweisen habe wohl nur das Mitleid den Ausschlag gegeben. Dazu kommt, daß die Geschworenen, die eine Riesenleistung hinter sich haben, ungeduldig werden. Aber auch die sachliche Verhandlung leidet unter dem jetzigen Zustande, gestern beispielsweise hätte der Zeuge Ernst dem Angeklagten gegenüber gestellt werden müssen, es war aber bei dem Zustande des Fürsten nicht mehr möglich. Da wird es dramatische Szenen und Vorgänge geben, denen jemand nur mit ganzer geistiger Frische folgen kann, aber nicht ein armer, kranker Mann. Dazu kommt weiter die Zerreißung der ganzen Verhandlung und die Unterbrechung eines einheitlichen Planes. Unter diesen Umständen beantrage ich:

Die Sache wegen Verhandlungsunfähigkeit des Angeklagten zu vertagen.

Die Aerzte sind übereinstimmend der Ansicht, daß der Angeklagte nicht voll verhandlungsfähig ist, die Justiz hat aber nur ein Interesse an einer völlig verhandlungsfähigen Person. Die vom Geh.-Rat Kraus angeregten Bedenken gegen eine zweimalige Verhandlung können nicht mitsprechen, wir können auch darauf nicht Rücksicht nehmen, ob überhaupt eine weitere Verhandlung möglich ist. Ich hoffe es zuversichtlich, ich hoffe, daß das Befinden des Fürsten sich bald so weit gebessert haben wird, daß die Verhandlung in kürzester Frist in geschlossener Weise und hintereinander durchgeführt werden kann.

Justizrat Wronker:

Die Voraussetzungen für eine rechtsgültige Verhandlung fehlen, denn drei Aerzte haben die Verhandlungsunfähigkeit bestätigt. Wir Laien haben schon lange diese Bedenken gehabt. Würde man unter solchen Verhältnissen die Verhandlung fortsetzen, so würde die Justiz zur Farce und

die Verhandlung zur Tortur.

Wir müssen deshalb pflichtgemäß dem Antrage des Oberstaatsanwalts zustimmen, so sehr sich auch der Fürst selbst dagegen sträubt. Der Fürst hat uns gesagt, wir sollten alles in Bewegung setzen, selbst wenn er seine Gesundheit und sein Leben aufs Spiel setze, denn er habe ein ungeheures Interesse, die Sache zu Ende zu bringen. Wenn der Oberstaatsanwalt gesagt hat, daß er die Sache mit größter Energie beschleunigt habe, so hat er den besten Bundesgenossen in dem Fürsten gehabt, der auch seinerseits alles getan hat, was er zur Beschleunigung tun konnte. Mit blutendem Herzen und schwerem Kummer müssen wir der Unterbrechung der Verhandlung zustimmen, weil der Angeklagte sich nicht so verteidigen kann, wie er muß. Die jetzige Situation zwingt zu einer Vertagung, und wir befinden uns damit in Uebereinstimmung mit jedem denkenden Menschen und mit der Oeffentlichkeit und mit der ganzen Welt.

Auch Rechtsanwalt Chodziesner schließt sich mit eindringlichen Worten dem Vertagungsantrage an und gibt dem Oberstaatsanwalt das Zeugnis, daß nach seiner eigenen Erfahrung wohl noch keine Sache mit solcher Gründlichkeit, Schnelligkeit und ohne Ansehen der Person gefördert worden ist, wie diese. Man habe nirgend Halt gemacht, sondern hineingeleuchtet in alle Ecken und schon an dem Tage, wo die Voruntersuchung geschlossen wurde, sei auch schon die Anklage erhoben worden. Die Verhandlungsunfähigkeit mache aber leider eine Vertagung notwendig.

Angeklagter Fürst zu Eulenburg

erklärt hierauf mit fester und lauter Stimme: Ich möchte hier wiederholen: Ich habe keine Ahnung, wie weit die Rechte eines Angeklagten gehen, aber ich widerspreche aus vollem Herzen und mit voller Ueberzeugung dem, was hier vorgetragen ist, sowohl von der Seite, die gegen mich auftritt, als auch von der Seite, die mich zu verteidigen hat. Meine Gesundheit ist mir vollkommen einerlei, ich fühle auch die Kraft, daß ich weiter verhandeln kann. Es tut mir leid, wenn die Aerzte anderer Ansicht sind. Ein Schuldloser kämpft hier für seine Unschuld, was bedeutet demgegenüber das Leben? Jetzt wird die Verhandlung unterbrochen und ich kann nicht wissen, ob ich noch weiterleben werde. Ich bin ein kranker Mann, ich kann zusammenbrechen und

dann schließt sich das Grab über einen,

über den nicht der Richterspruch gefallen ist. Ich widerspreche deshalb und wiederhole, daß ich die Kraft in mir fühle. Alle Herren, die Herren Richter, der Oberstaatsanwalt, die Herren Geschworenen tun mir von Herzen leid, daß ich ihnen diese Schwierigkeiten bereitet habe, aber ich kann auf niemand Rücksicht nehmen. Wüßte ich, daß ich als gesunder Mensch noch einmal vor Sie hintreten könnte, so würde ich sagen: Nun gut! Ich bin aber krank und kann nicht wissen, ob ich mein Leiden überstehen werde. Sie sprechen mit diesem Beschluß ein Urteil über mich, das schwer auf mir lastet, denn es ist die Ungewißheit! Was soll ich damit machen?

Die Vertagung beschlossen.

Der Gerichtshof zieht sich hierauf zur Beratung zurück, die über eine Stunde dauert. Landgerichtsdirektor Kanzow verkündet den Beschluß dahin: Angesichts des vorliegenden Antrags des Oberstaatsanwalts und der Verteidiger sieht sich der Gerichtshof vor eine sehr schwere Entscheidung gestellt, zumal sich der Antrag nicht mit den Wünschen des Angeklagten selbst deckt. Eine schwere Arbeit, die wochenlang gedauert hat, soll umsonst getan sein! Aber Zweckmäßigkeitsgründe können hier nicht in Frage kommen, wie sie hier angeregt sind, indem auf das Urteil der Oeffentlichkeit, auf die Ungeduld der Geschworenen usw. hingewiesen wurde. Den Richtern kann es ganz gleichgültig sein, was die Oeffentlichkeit dazu sagt, ob geschrien wird oder nicht. Dagegen ist der Richter gefeit. Er hat nur das Interesse der Rechtspflege zu berücksichtigen, welches unbedingt gewahrt werden muß. In dieser Sache ist nun

alles geschehen, was geschehen konnte,

mit der Gewissenhaftigkeit, die bei preußischen Beamten üblich ist. Auch der Untersuchungsrichter hat voll seine Pflicht getan, es ist auch in späteren Stadien alles geschehen, und auch hier in der Verhandlung hat die Sache allseitig auch seitens der Herren Geschworenen, möglichste Förderung gefunden. Wir haben alles versucht, was versucht werden konnte, wir sind sogar in die Charitee gedrungen, obwohl schon Bedenken vorliegen könnten, ob der Richter in das Krankenzimmer dringen soll. Auch die technischen Bedenken bezüglich dieses Raumes waren nicht entscheidend, sondern nur Gründe rechtlicher Natur für den Beschluß des Gerichts. Schon in Moabit tauchten Zweifel auf, ob der Angeklagte voll verhandlungsfähig sei. Jetzt haben sich die Bedenken verstärkt. Schon gestern hatte man den Eindruck, daß der Angeklagte nicht in vollem Umfange folgen könne, heute aber haben die Aerzte

Lebensgefahr als vorhanden

erachtet. Der Angeklagte hat den begreiflichen Wunsch geäußert, die Sache zu Ende zu bringen, mag kommen was will. Aber es ist mit Recht auf die Behinderung der Prozeßleitung hingewiesen, es ist ferner richtig, daß die Bilder der Verhandlung zerrissen werden und sich verschieben, wenn diese so oft unterbrochen wird. Der wesentliche Grund ist aber, daß dem Angeklagten bei seiner Krankheit die Selbstverteidigung beschränkt ist. Das Gericht ist der Ansicht, daß der Fürst nicht jederzeit selbst in die Verhandlung eingreifen kann, und da dies nach den Grundsätzen der Rechtspflege jedem Angeklagten in jedem Stadium möglich sein muß, hat das Gericht beschlossen:

Die Verhandlung wird vertagt. Die Untersuchungshaft dauert in dem bisherigen Maße fort.

Man konnte zweifelhaft sein, ob diese Fortdauer der Haft angezeigt ist, da der kranke Mann nicht fluchtverdächtig ist; nach Ansicht des Gerichts liegt aber Verdunkelungsgefahr vor, weil er den Brief an Ernst geschrieben und Kistler zu Ernst geschickt hat.

Mit herzlichen Dankesworten an die Geschworenen für ihre treue, selbstlose Arbeit schließt hierauf der Vorsitzende die Verhandlung.

Feuer im Fernsprechbaubureau.

Ⓔ **Köln,** 17. Juli. Im Fernsprechbaubureau brach heute nacht gegen ½3 Uhr Feuer aus, das durch die rasch herbeigerufene Feuerwehr an der weiteren Ausbreitung verhindert werden konnte. Mehrere Zimmer sind ausgebrannt.

4 Personen ertrunken.

W **Breslau,** 17. Juli. In Bautzen ertranken beim Baden an unerlaubter Stelle die 9 und 11 Jahre alten Knaben Heidepriem aus Berlin. Die Mutter der Kinder sowie der Handelsmann Werner, die die Kinder retten wollten, ertranken ebenfalls.

Grosskeuer.

Ⓔ **Bromberg,** 17. Juli. Ein Großfeuer wütet in der Schneidemühle der Firma Selig Salomon. Ungeheure Holzvorräte, die auf dem Holzplatze aufgestapelt liegen, bilden ein Feuermeer, dem gegenüber die Feuerwehr machtlos ist.

Wolkenbruch.

H **Wien,** 17. Juli. Aus Saybusch wird gemeldet, daß in Juszczyn ein furchtbarer Wolkenbruch niederging, der die Einwohner im Schlafe überraschte. Das Wasser drang in die Häuser. Die Leute, die sich nicht schnell genug retten konnten, ertranken in den Zimmern und Betten. Zahlreiche Greise sowie Frauen und Kinder, die sich mit dem Bergen der Habseligkeiten aufhielten, wurden weggerissen. Die Leichen liegen an verschiedenen Stellen an dem Ufer der Sola.

Die englischen Flottenmanöver.

H **London,** 17. Juli. Die großen Nordseemanöver, deren Grundgedanke darin besteht, daß das Gros der atlantischen Flotte unter dem Oberbefehl ihres Kommandierenden Admirals Lord Beresford England angreift, das von der Heimflotte und einem Teil der atlantischen Flotte unter dem gemeinsamen Kommando des Vizeadmirals Bridgeman verteidigt wird, nahm gestern ihren Anfang. An den Manövern nimmt die beispiellose Zahl von 315 Fahrzeugen teil. Die Bewegungen werden streng geheim gehalten.



319

Verantw. Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.



946

Todesanzeigen Danksagungen
u. s. w.
— liefert schnell und billig —
die Buchdruckerei von 805
C. H. Betzler, Kamen.

Gardinen
aller Art wäscht, färbt auf neu und repariert 731
Färberei
Galluschke
Waschanstalt.
Läden: Kamen, Weststrasse 88.
Unna, Massenerstrasse 12.

Kirschen
hell und dunkel
Pfd. 20 Pfg.
Johannisbeeren
Pfd. 18 Pfg.
Waldbeeren
per Pfd. 22 Pfg.
10 Pfd. 2,05.
Birnen
Pfd. 40 Pfg. ;959
Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser
Weststr. 49. Fernruf 114.

Sämtliche Artikel zum Einmachen.
Ia. Gewürze
Ia. Einmachzucker
garantiert bläuefrei. 961
Löwen-Drogerie
Carl Müller, jun.

Vornehm
wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint.
Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf. bei: B. Felting u. Heinrich Jacobi. 135

Einmach-Gläser
in allen Größen,
zu den billigsten Preisen
empfiehlt
J. Brombach.


Haus-Verkauf!
Das dem Bergmann Wilh. Wittler zu Overberge gehörende, im sog. Erlendiepen stehende, fast neue
massive Wohnhaus
mit 1⅓ Morgen Land (Garten, Baumhof und Ackerland) kann unter der Hand billig angekauft werden.
Näheres beim *926
Auktionator Büscher,
Werner Chaussee, a. d. Barriere.

Roggenfrucht-Verkauf.
Montag den 20. d. Mts., abends 6 Uhr,
werde ich für Herrn Friedrich Kipper in Beckinghausen, in Schlüters Heide,
10 Morgen sehr gut gerat. Roggenfrucht,
in Abteilungen öffentlich meistbietend zum Verkauf aussetzen.
Heil. 1935
Brüggemann.

Grasverkauf
Lerche.
Dienstag d. 21. d. M., nachm. 5½ Uhr, wird für Herrn Landwirt H. Blankenstein in Lerche, der
gute, einschürige Graswuchs
in seiner daselbst, ca. 6½ Morgen großen, unmittelbar vor'm Hofe belegenen Wiese in gewohnter Weise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkauft.
Kamen.
Reinhard, Gerdts,
917; Aukt.

Gemeinsame
Ortskrankenkasse
des Amtes Unna-Kamen,
UNNA.

Sonntag den 19. Juli d. J., nachmittags 4 Uhr,
findet im Lokale des Herrn Wirts Heinr. Gertönnis, Methler, eine außerordentliche

General-Versammlung

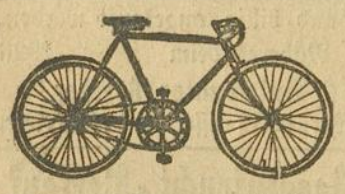
statt, behufs
Erhöhung der Beiträge der Arbeitnehmer bei Tiefbauarbeiten.

954* **Der Vorstand.**

Lippische **Baugewerkschule** Detmold. 1234
Tiefbau | Hochbau
Vorunterricht 3. Oktober.
Sem.-Aufn. 1. Novbr. und 16. April.
Progr. d. d. Direktor Heufer.



L. Kosanetzky,
Kamen, Markt.
Stets das Neueste in **Hüten, Mützen u. Schirmen** 2c.
Reparaturen an Schirmen billig.
Spazierstöcke
Tornister (echt Leder)
Hosenträger
Turner- u. Radfahrer-Gürtel
Portemonnaies
Zigarren-Etuis
Kämme
Kleider- und Kopfbürsten
Taschenspiegel
Taschenmesser
Schlipse
Kragenschoner
Leinen- und Papierwäsche
Glace- und Winter-Handschuhe
für Herren. 70
Anfertigung von Vereinsmützen jed. Art.



Fahrräder erstklassig, direkt von der Fabrik, an Private und Händler von **Mk. 62.—** an.
Zubehörteile, prima Mäntel von ca. **Mk. 4.—**; Luftschläuche von **Mk. 2.80** an.
Reparaturen, auch an fremdem Fabrikat, prompt und billigst.
Nähmaschinen
in jeder Preislage. 289
Katalog gratis und franko.
Duisburger Fahrradfabrik
„Schwalbe" Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort. Gegr. 1896.

Bananen
neu eingetroffen. 957
Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser
Weststr. 49 KAMEN Fernruf 114



Schützenheide.

Montag den 20. Juli cr.,
nachmittags 3 Uhr
beginnend, findet auf der Kamener Schützenheide:

Großes Konzert

statt. — i956

A. Brand.

Geschäfts-Verlegung!

Den geehrten Bewohnern von Kamen und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich meine

Bäckerei

mit dem heutigen Tage von Nordstraße 14, nach **Nordenmauer 39** verlegt habe.

Durch Neuanlagen bin ich in den Stand gesetzt, den weitgehendsten Ansprüchen meiner werten Kundschaft gerecht werden zu können.

Prompte und reelle Bedienung zusichernd, bitte ich, mir das bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen.

Kamen, den 15. Juli 1908.

Hochachtungsvoll
H. Fischer.

Stuten zum **Mitbacken** werden **Dienstags, Donnerstags** und **Samstags** angenommen. 988

Fr. Matthiä
KAMEN,
Weststraße 10.
Buch- und Papierhandlung, Bureau-Artikel, Galanterie- und Lederwaren.
Buchbinderei.

Spezialität:
Bilder-Einrahmungen
unter Garantie für absol. Staubsicherheit.
Größte Auswahl:
Bilder, Bilderleisten u. Rahmen jeder Art.
Prompte Bedienung.
Billigste Preise. 68



Dr. Oetker's

Obstkuchen.

200 g Zucker werden mit 3 Eiern schaumig gerührt. Dann rührt man 200 g Mehl, mit 1 Päckchen **Dr. Oetker's** Backpulver gemischt, nach und nach hinzu. Die dickflüssige Masse giesst man in eine gefettete Springform. Auf diese Masse schüttet man nun 2 Pfd. recht reife entsteinte Kirschen. Oder man nimmt 1 bis 2 Pfund Heidelbeeren (Bickbeeren) oder im Herbste 1 bis 2 Pfund Apfelscheiben. Backzeit 1 bis 1½ Stunden.

Dr. Oetker's Vanillinzucker ist ein ausgezeichneter u. billiger Ersatz der teuren Vanilleschoten.

Ein Päckchen entspricht 2—3 Schoten guter Vanille u. kostet nur 10 Pfennig, 3 Stück 25 Pfennig. ;947

Zur Uebernahme des flaschenweisen Vertriebes eines erstklass. Dortmunder Bieres (Brauerei-Abfüllung) wird
für Kamen
ein fleißiger und solventer Mann gesucht.

Gute Existenz

für strebsame Leute.

Gefl. schriftliche Offerten unter **W. 1680** an **A. Crisand, Annoncen-Expediton, Dortmund,** erbeten. i952

Grosse Anzahl Mädchen
Stützen, Köchinnen, Haushälterinnen, Dienstmädchen usw. suchen Stellung.
Althaus Verlag Dingelstädt Eichsfeld. — Rückporto! t955

Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser
Weststraße 49. Fernruf 114.
Neue (Mäuse) ;960
Kartoffeln
10 Pfund **45** Pfg.

Westenhellweg 70—72

Hettlage & Co.

Westenhellweg 70-72 Ecke Carlstr. **Dortmund** Westenhellweg 70-72 Ecke Carlstr. 4320

Spezialhaus allerersten Ranges.

Moderne
Joppen- und Rock-Anzüge
aus neuesten karierten, gestreiften u. uni Stoffen, aparte Dessins zu Mk. **25, 30.—, 35.—, 40.—** bis Mk. **65.—**

Schwarze Rock- und
Gehrock-Anzüge
in feinst. Cheviot-, Kammgarn- und Drapés Mk. **24.—, 30.—, 40.—, 55.—** bis Mk. **75.—**

Billige, solide
Joppen-Anzüge
in modern. Buckskins u. Kammgarne Mk. **10.—, 12.—, 15.—** u. Mk. **20.—**

Frühjahrs-Paletots und Ulsters
Hervorragende Neuheiten in den verschiedenst. Stoffen u. Farbenstellungen.
Eleg. Massanfertigung.

Knaben-Anzüge:
Einf. Jacken-Anzüge von Mk. **2.—** bis **4.50**
Cord-Anzüge von Mk. **4.50** bis **12.—**
Schul-Anzüge, derbe, solide Stoffe von Mk. **5.—** bis **25.—**
Blusen-Anzüge, Mk. **2.50** b. **7.—** in bess. Stoffen zu Mk. **10.—** bis **15.—** in feinst. Cheviot- u. Kammgarnstoffen von Mk. **15.—** bis **30.—**
Kieler-Anzüge besonders billig.

Burschen-Anzüge
mit langer und kurzer Hose zu Mk. **7.—, 8.—**
solide Stoffe zu Mk. **10.—, 12.—, 20.—**
feine Kammgarnstoffe Mk. **18.—, 20.—, 24.—** bis **40.—**

Gelegenheitskauf! 602
Mehr. Hundert Knaben-Anzüge
Serie I Wert b. M. 8 **5.50** Mk. | Serie II Wert b. M. 10 **6.50** Mk.

Westenhellweg 70—72

Bekanntmachung.

Unter dem Rindvieh-Bestande des Landwirts Karl Timpeltei in Rünthe ist die **Maul- u. Klauenseuche ausgebrochen,** was hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß die Stall-Sperre angeordnet ist. Das Seuchengehöft liegt im bisherigen Sperrbezirk.

Pelkum, den 15. Juli 1908.

Die Polizei-Verwaltung: Grube.

Habe meine Praxis
nach Langestrasse 10
verlegt.
Augenarzt Dr. Kampherstein
953t **Lünen.** — Telefon 224.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,
Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung,
Steinhauerei,
Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen 2c.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.
Spezialität: **Grab-Denkmäler**
in Marmor, Syenit u. Sandstein. 15

Dauerhafte und sauber gearbeitete

Särge

sowie sämtl. Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager 77
W. Hillmann, Westentor.



Dr. Mellinghoff's
Limonade - Sirup - Essenzen

zur Selbstbereitung von Limonade-Sirupen, als: **Ananas-, Zitronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Radfahrer-, Waldmeister- und Lemon-Squash — in Originalflaschen à 75 Pf.**
Rezept zu 4 Pfd. Limonade-Sirup: Man löse 2½ Pfd. Zucker in ¾ Ltr. kochendem Wasser u. füge 1 Fl. Limonade-Essenz hinzu.
Die aus unseren Essenzen bereiteten Limonaden sind weit **billiger,** aber ebenso **bekömmlich** und **wohlschmeckend** wie die aus frischen Früchten hergestellten. Man achte stets auf unsere Firma
Dr. Mellinghoff & Co., Bückeburg.
Zu haben dort, wo auch Dr. Mellinghoff's Cognac-, Rum-, Likör- und Punsch-Essenzen vorrätig sind.
In **Kamen** in der **Germania-Drogerie Hch. Jacobi** und in der **Löwen-Drogerie Carl Müller jr.** 951

Schlangen-Gurken
10, 15, 20 ₰.
Blumenkohl
25 bis **35** ₰.
Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser
Weststr. 49 Fernruf 114. 958



Einrahmung
von **Bildern** u. **Brautkränzen** 2c. in guter Ausführung zu billigen Preisen.
Großes Lager in 69
Bilder-Leisten und Rahmen, gerahmten u. ungerahmten Bildern.
C. Holtmann, Kamen
Bahnhofstr. 58.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 19. Juli cr.
Morg. 8 Uhr: Früh-Gottesdienst. Pastor Voigts.
Morgens 10 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Bertelsmann.
Nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst. Pastor Voigts.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 19. Juli.
Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst. Pastor Voigts.

Altkatholische Gemeinde
Bahnhofstraße 13.
Sonntag den 19. Juli, nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt (Pfarrer Jos. Moog-Dortmund.)

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung liegt ein Prospekt der Firma
Karl Möller
in Hamburg
bei, worauf wir hierdurch besonders aufmerksam machen.

Druck u. Verlag von C. Man in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 86. Sonnabend den 18. Juli 1908. 36. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Eine Marinedebatte im englischen Unterhause.

Im englischen Unterhause fand eine sehr interessante Marinedebatte statt, die deutlich den Beweis liefert, daß man in England tatsächlich dem Fortschritt der deutschen Flotte Mißtrauen entgegenbringt und die Befürchtung hegt, England könne von Deutschland in bezug auf Stärke der Kriegsflotte überholt werden. Ueber die Verhandlungen erhalten wir folgenden Drahtbericht:

In der Diskussion über das Schiffsbaubudget kritisierte Lee das Flottenprogramm der Regierung als unzulänglich. Er stellte es dem Programm Deutschlands gegenüber und erklärte, im Herbst 1912 werde Deutschland 17 Schiffe der Dreadnought- und Invincible-Klasse haben, während England nur 12 besitzen werde. Bezüglich der Zwistigkeiten innerhalb der Marine bemerkte der Redner, jedermann hege das Vertrauen, daß die Regierung dieser ernsten Angelegenheit sich gewachsen zeigen und sie mit Takt, Unparteilichkeit und Festigkeit behandeln werde. (Beifall.) — Mac Kenna bemerkte, er glaube nicht, daß das Haus Ursache habe, über die Dreadnoughtfrage in Unruhe zu geraten. In diesem Augenblick seien in Deutschland fünf große Schiffe auf Stapel gelegt, während in England zehn beinahe fertiggestellt seien. Im Juni 1911 werde England acht Dreadnoughts und vier Kreuzer haben, während Deutschland sieben Schiffe vom Dreadnought und zwei vom Inflexible-Typ besitzen werde — vorausgesetzt, daß es sein Programm in der von ihm selbst fixierten, außerordentlich kurzen Zeit zur Ausführung bringe, worüber man jedoch, wie er bemerken möchte, auf seiten Deutschlands zu nicht allzu sanguinischen Hoffnungen berechtigt sei. Eine Kritik, die die Situation vom Jahre 1912 ins Auge fasse, habe mit dem Programm des gegenwärtigen Jahres nichts zu tun. In Ausführung dieses Programms hätte sich England nur zu versichern, daß Deutschland nicht schneller bauen könne als Großbritannien und daß nach dem Programm des laufenden Jahres Großbritannien Mitte 1911 Deutschland überholt werde. Es sei unmöglich, die Tatsache außer acht zu lassen, daß England durch die Dreadnoughts eine beträchtliche Ueberlegenheit gewonnen habe, und es dürfe behauptet werden, daß die Existenz der Dreadnoughts alle anderen Arten von Kriegsschiffen zu vernachlässigen gestatte. Die große Ueberlegenheit, die England in den älteren Schiffstypen besitze und das Uebergewicht, das zwölf Dreadnoughts und Invencibles gegenüber neun auf seiten Deutschlands verleihen, verbürge Englands vollkommene Sicherheit im Jahre 1911. Diese unbedingte Sicherheit sei eine Lebensfrage für Großbritannien, aber darüber hinauszugehen, wäre nichts als Verschwendung. Im nächsten Jahre würde die Regierung in der Lage sein, die Fortschritte im Schiffsbau anderer Staaten zu berücksichtigen und auf Stapel zu legen, was notwendig sein werde — nicht mehr und nicht weniger, um England bis zum Jahre 1912 seine Sicherheit zu verbürgen. Mac Kenna schloß, indem er auf die kürzlichen Zwischenfälle innerhalb der Marine zu reden kam. — Der Parlamentssekretär der Admiralität, Mac Namara, der über die gegenwärtig stattfindenden Flottenmanöver berichtete, betonte, die Art, wie 317 Kriegsschiffe mobilisiert worden seien, habe die Energie gezeigt, mit welcher die Schiffswerften die Instandsetzungsarbeiten ausführten. Was die großen Schiffe betreffe, so stehe England auf lange Zeit hinaus an der Spitze und werde voraussichtlich an der Spitze bleiben. Mac Namara schloß mit der wiederholten Versicherung, daß die Regierung entschlossen sei, die unantastbare Vorherrschaft Englands zur See aufrecht zu erhalten. Nach einer weiteren Debatte, in deren Verlauf verschiedene Dinge zur Sprache gelangten, kam Mac Kenna aufs neue auf die Debatte über das Schiffsbauprogramm zurück und bemerkte, daß dabei wiederholt Vergleiche mit dem Deutschen Reiche gezogen worden seien. Er habe den Wunsch, zu erklären, daß in Vergleichen dieser Art eine feindliche Gesinnung gegen Deutschland nicht zu erblicken sei und daß ihnen auch nicht die Annahme zu Grunde liege, daß es während dieses laufenden oder während eines zukünftigen Programms zu Feindseligkeiten kommen werde. (Beifall.) Das deutsche Flottenprogramm werde nur zum Vergleich herangezogen, um für die eigenen Fortschritte im Schiffsbau einen Maßstab zu haben. — Sodann gelangte das Schiffsbaubudget zur Annahme.

Die Krisis in Mazedonien.

Der Sultan wirft, um der Meutereibewegung in Mazedonien Herr zu werden, neue Regimenter nach den durch die jungtürkische Propaganda verseuchten Orten. In Smyrna sind aus Kleinasien 15 000 Redifs (Reservisten) eingetroffen. Sie wurden in Taburs (Regimenter) eingeteilt und für Albanien und Mazedonien bestimmt. Ein Transportschiff ist mit einem Teil der Redifstaburs nach Prevesa und Skutari abgedampft. Ein Irade des Sultans ordnet weitere umfassende Mobilisierungen an.

Ganz leicht dürfte der Pforte die Niederzwingung der Aufstandsbewegung indessen nicht werden, da in der türkischen Armee bis zum Generalstab hinauf eine Korruption sondergleichen zu herrschen scheint! So geht der „Köln. Ztg." aus Saloniki die Drahtnachricht zu, daß Divisionsgeneral Badi Pascha mit einem Oberstleutnant und einem Major aus Uesküb zu den aufständischen Jungtürken in Resna übergeganzen ist. Das läßt tief blicken, und noch schlimmer wäre die Sache, wenn sich die Vermutung Hilmi Paschas, des Oberkommandierenden in Mazedonien, bestätigen sollte, wonach die italienischen Gendarmerieoffiziere an der jungtürkischen Bewegung teilnehmen. Dieser Vorwurf wiegt sehr schwer und bringt das Helferamt Italiens in schlimmsten Verdacht — einen Verdacht, der sich hoffentlich nicht bestätigt. Die Lage wäre für die Türkei ohnehin verzweifelt genug. Nach Meldungen aus Saloniki sollen sich wieder zehn Offiziere der Truppen von Monastir den Meuterern angeschlossen und zu ihrem Führer Niazzi nach Resna begeben haben. Es klingt deshalb nicht übertrieben, wenn ein in Bulgarien bekannter Jungtürke in einem deutschen Blatte behauptet, die türkischen Truppen in Monastir seien ohne Führer, vollständig desorganisiert und alle Offiziere im Herzen Jungtürken.

Fürst zu Eulenburg vor den Geschworenen.

Die am Dienstag vertagte Verhandlung sollte Mittwoch im Konferenzzimmer der Königlichen Charitee wieder aufgenommen werden. Richter, Geschworene, der Oberstaatsanwalt, die Verteidiger, der Gerichtsschreiber und die Zeugen waren pünktlich zur Stelle. Der ungewöhnliche Apparat, der infolge der wohl kaum jemals dagewesenen Umwandlung eines Krankenhausraumes in einen Schwurgerichtssaal in Bewegung gesetzt werden muß, hat natürlich das Interesse der Hausbewohner in der Umgebung des Verwaltungsgebäudes der Charitee in hohem Maße erregt und die Fenster sind von Neugierigen besetzt. Auch vor dem Eingang zum Krankenhause hat sich eine zahlreiche Menschenmenge angesammelt. In dem Korridor des Verwaltungsgebäudes sind mehrere Bänke aufgestellt, auf denen die Zeugen Platz nehmen können. Graf Kuno v. Moltke, Oberhofmarschall Graf Eulenburg und Graf Siegwart Eulenburg haben in dem Vorzimmer des Generalarztes Scheile Platz genommen. Die Münchener Schöffen sitzen auf einer Bank vor dem Konferenzzimmer, man sieht ihnen ordentlich an, wie ungehalten sie über ihr vorläufig ganz zweckloses Verweilen vor dem „Gerichtssaal" sind. In dem letzteren sind umfassendste Vorkehrungen getroffen, um eine größere Bequemlichkeit herbeizuführen. Auf dem Korridor kommt es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen dem Königl. Hofschauspieler Wilhelm Arndt und dem Zeugen Ernst. Letzterer behauptete ganz entrüstet, er habe mit Arndt überhaupt nicht die von diesem bekundete Zwiesprache auf dem Korridor gehabt. Zeuge Arndt tritt an ihn heran und fragt, ob er behaupten wolle, daß er ihn nicht kenne. Ernst erwidert, er kenne ihn nicht und habe nie mit ihm gesprochen. Zeuge Riedel ist sehr aufgeregt, er läuft auf und ab und hält Monologe, aus denen die Worte herausklingen: „Alles Schwindel! Nix hab' ich zu einer Dame gesagt, sie sollen mir nur die Dame gegenüberstellen!" Es wird dann von Zeugen Arndt gefragt, ob er sich erinnere, mit ihm gesprochen zu haben, während letzterer ebenso energisch erklärt: „Sie kenn' i gar net!" Es wird dann die Vermutung ausgesprochen, daß Arndt mit ganz anderen oberbayerischen Zeugen gesprochen habe und vielleicht eine Personenverwechselung vorliegen könne. Dieser Angelegenheit wird wahrscheinlich noch weiter nachgegangen werden. Gegen 3/4 11 Uhr erhält Medizinalrat Dr. Hoffmann von dem Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Kanzow den Auftrag, den Fürsten Eulenburg zu untersuchen. Medizinalrat Dr. Hoffmann erscheint nach einiger Zeit wieder in Begleitung des Oberarztes Dr. Steyrer, der ein photographisches Bild mitbringt. Es ist die photographische Aufnahme der Beine des Fürsten, die dem Gericht vorgelegt werden soll, um zu zeigen, welche enorme Ausdehnung die Anschwellung erreicht hat. Auch ist der Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Kraus erschienen, der sich sofort in das Sitzungszimmer begibt. Gegen 11 1/4 Uhr öffnen sich wieder die Türen und es heißt, der Fürst könne nicht erscheinen.

Vorher hatte eine junge Dame den Gerichtsdiener gebeten, sie beim Vorsitzenden zu melden. Die Dame erzählte: sie komme aus Wiesbaden, um sich als Zeugin anzubieten. Sie sei die Nichte der Wiener Kommerzienrätin Schlenker, Schwiegermutter des Hofrats Kistler. Frau Kommerzienrätin Schlenker habe sich freiwillig dem Gericht als Zeugin angeboten, um folgendes zu bekunden: Fürst Eulenburg habe sie, während er in Wien Botschafter des Deutschen Reiches war, um 11 Millionen Kronen betrogen. Dies habe sie (die junge Dame) erfahren und deshalb habe sie es für ihre Pflicht gehalten, von Wiesbaden nach Berlin zu kommen, um dem Gerichtshof zu sagen, daß ihre Tante geistesgestört sei.

Beim Schluß richtete der Vorsitzende an die Geschworenen nach dem „B. T." folgende Worte: Meine Herren Geschworenen! Ich danke Ihnen, daß Sie sich heute wieder hier eingefunden haben. Ich möchte Sie aber bitten, wir wollen fest zusammenhalten, damit wir den Prozeß zu Ende bringen. Die Zeugen, die heute vernommen werden sollten, sind zu morgen um 1/2 11 Uhr bestellt worden, vor allem die Schöffen aus München.

* *

Dynamitexplosion auf Zeche „Carolus Magnus".

Von einem unserer Mitarbeiter, der sich sofort nach Bekanntwerden des traurigen Geschehnisses zur Zeche Carolus Magnus begeben hat, erhalten wir die nachstehende Schilderung:

Der Schacht in dessen Tiefen sich die folgenschwere Katastrophe abgespielt hat, gehört zur Stinnesschen Fettkohlenzeche Carolus Magnus; er liegt in der Gemeinde Bergeborbeck in der Bürgermeisterei Borbeck und ist vom Essener Hauptbahnhof aus mit der elektrischen Straßenbahn in 10 Min. zu erreichen. Von der Haltestelle Zinkstr. aus ist bis zum Zechenplatz nur noch ein kleines Stück Weges zu Fuß zurückzulegen. Vor den kleinen Wohnhäusern der Zechenkolonie, an der wir vorüber müssen, stehen in Gruppen Männer, Frauen und Kinder und besprechen das Ereignis, das auf die ganze Einwohnerschaft niederschmetternd gewirkt hat. Mit uns in gleicher Richtung bewegen sich zahlreiche Passanten, meist Angehörige von Bergleuten oder Neugierige, die zur Zeche wollen, um Näheres über das Unglück zu erfahren. In schneller Gangart fährt ein mit dem roten Kreuz gezeichneter Wagen an uns vorüber: ein Krankenwagen, der zur Beförderung der Verletzten beordert ist.

Vor dem Eingange zum Zechenplatz hat eine nach vielen Hunderten zählende Schar von Menschen sich angesammelt. In der Menge sieht man manch verweintes Gesicht, auf dem angstvolle Ungewißheit und die Sorge um einen lieben Angehörigen geschrieben stehen. Man hört halblaut Namen nennen, Namen von Toten und Verwundeten. Anfangs schwirrten beängstigende Gerüchte über den Umfang der Katastrophe und die Zahl der Opfer, die sie gefordert haben soll. Wenn diese Gerüchte sich auch nicht in vollem Umfange betätigt haben, so ist doch das Unglück noch groß und schwer genug, um weit über die davon zunächst betroffene Gemeinde hinaus allgemeines Mitgefühl wachzurufen. Elf brave Bergleute, die gesund und arbeitskräftig in den Schacht gefahren sind, um ihrer gefahrvollen Berufspflicht nachzugehen, sind durch die Wucht der Explosion getötet worden; in langsamer trauriger Fahrt hebt der Förderkorb ihre Leichen zu Tage. Acht andere Knappen kommen als Verwundete aus der Tiefe des Schachtes zurück. Mit sanfter Gewalt halten Polizeibeamte und Gendarmen die Menge, die sich vor der Markenkontrolle drängt, zurück, um den Bergungsmannschaften und Aerzten die Bahn frei zu halten. Man bittet die Harrenden, Geduld zu haben; sobald die Liste aufgestellt sei, werde man die Opfer bekannt geben.

Wie das Unglück entstanden ist, weiß niemand. Die es wissen könnten, liegen starr und stumm, und so wird sich wohl nie volle Aufklärung über den Hergang schaffen lassen. Die Pulverkammer, in der sich die Explosion ereignet hat, befindet sich auf der siebten Sohle, in der Höhe des Hauptquerschlages. Sie ist in das Grubengestein eingelassen und nach den bergbehördlichen Vorschriften mit allen Sicherheitsvorkehrungen versehen gewesen. Bei Beginn der Nachmittagsschicht lagerten in der Kammer etwa 475 Kilogramm Dynamit. Ob sich diese ganze Menge zur Zeit der Katastrophe noch in dem Raume befunden hat, ist ungewiß, da das Dynamit-Ausgabebuch nicht mehr aufzufinden ist. Die Kammer selbst hat der Gewalt der Explosion Stand gehalten; sie ist unbeschädigt geblieben; war aber, als man sie betrat, vollständig leer. Der Hauptquerschlag auf der siebten Sohle ist an vielen Stellen zu Bruch gegangen. Als ein Glück darf es bei allem Unglück angesehen werden, daß sich zur Zeit der Explosion eine verhältnismäßig kleine Zahl von Bergleuten an der Unfallstelle aufhielt. Von der über tausend Mann starken Belegschaft waren etwa 200 Mann eingefahren, die sich auf die verschiedenen Sohlen verteilten.

Es mochte ungefähr 1/4 nach 3 Uhr sein, als ein dumpfer, dröhnender Schlag die unterirdischen Gänge erzittern machte. Die verantwortlichen Beamten, die in dem kritischen Augenblick Geistesgegenwart und kühle Besonnenheit bewahrten, ordneten sofort die Ausfahrt der Belegschaft an. Nur derjenige Teil, der zu den Bergungs- und Rettungsarbeiten notwendig war, blieb unten und drang mit unerschrockenem Mut zum Herd der Explosion vor. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich über Tage die Schreckenskunde.

Schon kurze Zeit nach dem Unglück wurden die ersten Opfer der Katastrophe zu Tage gebracht. Die Toten wurden in einem Raum neben der Lampenstube auf schnell herbeigeschafften Strohlagern gebettet. Die zu Tage geförderten Leichen wiesen meist gar keine oder doch nur geringfügige Verletzungen auf. Man folgert daraus, daß sie durch Erstickung infolge Einatmens der Explosionsgase ihren Tod gefunden haben. Auch die mit dem Leben davongekommenen Bergleute waren in der Mehrzahl betäubt; äußere Verletzungen waren weniger wahrzunehmen.

Wie ein auf dem Zechenplatze anwesender Geistlicher erzählte, hatte der Bergmann Emmel, der sich unter den Toten befindet, vor kurzem erst seine Frau durch den Tod verloren. Ein Waisenknabe, den das Ehepaar an Kindesstatt angenommen hatte, ist durch den Tod beider Adoptiveltern nun aufs neue verwaist. Die in der Verletztenliste aufgeführten Bergleute Johann und Heinrich Giesen sind, wie man hört, Brüder. Der vermißte Steiger Spitznas hatte die Oberaufsicht über die Dynamitkammer. Ob es gelingen wird, seinen Körper zu bergen, ist fraglich. Ein Bergmann, der mit zwei anderen Kameraden in dem der Explosionsstelle benachbarten Flötz Wiehagen gearbeitet hat, erzählte, das Flötz sei durch fallendes Gestein von der natürlichen Ausfahrt abgeschnitten gewesen. Es sei der Kameradschaft aber noch rechtzeitig gelungen, über die sechste Sohle den Ausgang ins Freie zu gewinnen. Die Aufwältigung der zu Bruch gegangenen Strecke wird, wie man versicherte, in einigen Tagen beendet sein, sodaß die Belegschaft eine länger dauernde Arbeitslosigkeit nicht zu befürchten hat.

* * *

Aus aller Welt.

— **Auch ein Opfer des Eulenburg-Prozesses.** Aus Posen wird gemeldet: Durch das eifrige Lesen über den Prozeß Eulenburg ist ein hiesiger Schlosser irrsinnig geworden. Er wähnte sich von zweien seiner Bekannten fortgesetzt verfolgt, die ihm Anträge a la Eulenburg stellten. Er kaufte sich einen Revolver und mit der geladenen Schußwaffe verfolgte er seine beiden Verführer, um sie niederzuschießen. Da der Mann dadurch gemeingefährlich wurde, mußte er nach der Irrenanstalt gebracht werden.

— **Graf Pückler,** der sich augenblicklich in einem Sanatorium in der Nähe Münchens aufhält, ist vom Glogauer Amtsgericht wegen Geisteskrankheit entmündigt worden.

— **Der Erdrutsch,** der das italienische Städtchen Villanova betroffen hat, beschränkte sich auf acht im Mittelpunkt des Ortes gelegene Häuser, darunter das Gasthaus der Brüder Peradotto. Die Familien der beiden Brüder und zwei Personen, die sich im Gasthaus befanden, blieben unter einem acht Meter hohen Berg von Schutt, Erde und Steinen liegen, so daß kaum noch Hoffnung besteht, daß sie lebend zum Vorschein kommen. Der eine von den Brüdern Peradotto, der sich vor der Haustür befand, konnte sich in Sicherheit bringen.

— **Verhaftung zweier Bankräuber.** In der Münchener Hypotheken- und Wechslerbank wurde Montag mittag gegen 12 Uhr ein Bankraub versucht. Als der Kassierer Reintaler damit beschäftigt war, Banknoten und Goldrollen aufzuzählen, griff ein feingekleideter Herr nach den Rollen, während ein anderer Mann versuchte, Reintaler mit einem Taschentuch, das mit Chloroform getränkt war, ins Gesicht zu fahren. Renntaler hatte die Geistesgegenwart, den Mann, der die Goldrolle genommen hatte, zu fassen und um Hilfe zu rufen. Bankbeamte eilten herbei und faßten die beiden Räuber, die sich auf der Polizei als zwei Engländer, „bekannte internationale Bankräuber" entpuppten.

Bastardgefahr in den Kolonien.

In der Zeitschrift „Der Deutsche" finden sich bemerkenswerte Ausführungen über die Bastardgefahr in den Kolonien. Es seien daraus einige Sätze angeführt:

Man wird aus einer Hyäne niemals einen Bernhardiner züchten können, obwohl beide zum Geschlecht der Hunde gehören. Kreuzungen sind freilich möglich, ergeben aber eine böse Sorte von Bastarden. Genau so ist es mit den Negern. Selbst die Erziehung von Jahrhunderten vermag aus ihnen keine Europäer zu machen, obwohl sie wie wir ein Menschenantlitz tragen. Es ist daher ein Unsinn, immer wieder zu sagen, sie seien Kinder und müßten in unserer Schulung reifen. Sie haben vielmehr wie wir ihre Entwickelung vollendet, und wir können sie nicht umschöpfen. Diese Erkenntnis rechtfertigt den sogenannten Herrenstandpunkt in der Eingeborenenfrage. Wer anders denkt, der zeigt damit nur, daß er die einfachsten Züchtertatsachen nicht kennt. Aber der Herrenstandpunkt gibt nicht nur Rechte, sondern legt vor allem die Verpflichtung auf, sich stets auch als Herr zu zeigen, und nicht sich „gemein zu machen." Die Bastardierung ist eine der größten Gefahren der Kolonialpolitik und das wird sich besonders in Südwest erweisen, wo sie einen erschreckenden Umfang namentlich während des letzten Krieges angenommen hat.

Das eheliche Zusammenleben von weißen Männern mit farbigen Frauen gilt Gott sei Dank in der öffentlichen Meinung jetzt bereits als ein Makel. Solche Farmer werden in keinen Verein aufgenommen und ihre Kinder nicht in die Schulen der Weißen. Für außereheliche Beziehungen ist das Urteil noch nicht so geschärft und man überläßt es dem Geschmack des einzelnen, seinen Ekel zu überwinden oder nicht. Schwächliche Sentimentalität züchtet am ehesten kommende Aufstände, aber genau so tut es die Leichtigkeit der Sitten. Es ist freilich nicht wahr, daß die Verderbnis von uns ausgeht. Die Eingeborenen aller Zonen sind in geschlechtlicher Beziehung überhaupt nicht mehr zu verderben und gerade Hereros und Hottentotten sind längst allen Lastern verfallen gewesen, ehe eines Weißen Fuß ihr Land betrat. Aber der Nimbus des Europäers geht eben verloren, wenn er sich auch „gemein macht." In unseren Kolonien kommt hinzu, daß die intelligenten Eingeborenen oft als Hilfslehrer oder Hilfsbeamte dazu angehalten werden, unsere Moralbasis der zehn Gebote ihren Volksgenossen vorzuhalten, während die Praxis so ganz anders ausschaut. Diese Leute, manchmal überzeugte Christen im Dienste der Mission, machen andauernd Krisen ihres sittlichen Bewußtseins durch und gehen, auch wenn man es nicht merkt, verstört einher, bis sie — Führer des nächsten Aufstandes werden .... Portugiesische Ansiedelungen sind auf diee Weise verlumpt. Wir dürfen nicht in den gleichen Fehlern verfallen. Wenn der deutsche Soldat und der deutsche Farmer nicht genügend Rassestolz besitzen, um sich von der Hottentottenschürze fernzuhalten, dann muß die Behörde nach transvaalschem Vorbild dafür sorgen, nicht aber den Verkehr noch gar erleichtern. Der Windhuker Farmerverein hat sich schon vor Jahr und Tag zu dieser Politik ernannt. Wir sollen Herren sein; wir können es aber nicht, wenn wir auch nur auf Momente uns zum Vieh erniedrigen. Die Bastardgefahr bedroht unsere ganze Zukunft."

Persisches.

„Seine Majestät" der Schah scheinen „allergnädigst geruht" zu haben, mit dem Schießen und Bombardieren in Geschmack zu kommen; denn nachdem er sich seit einigen Wochen daran gewöhnt hat, Pulver zu riechen, zeigt er, wie die Scherlpresse hört, „großes Interesse für das Militär." Er hat befohlen, auch die letzte Sektion der Leibgarde, deren Chef Emir Behadur ist, der Kosakenbrigade einzuverleiben. Man sieht, mit welch edelmütiger Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit der Schah alles, was ihm gehört, veräußert, ja, daß er sogar den Schutz seines eigenen Lebens hintanstellt, nur um dem Vaterlande zu dienen! Wahrlich, einen so edeldenkenden Herrscher hat Persien seit langem nicht besessen und wird es auch wohl kaum jemals wiederbekommen, da sich die Welt naturgemäß von Tag zu Tag verschlechtert! Der Schah ist aber auch weiterhin bemüht, die Kosakenbrigade so weit als möglich zu verstärken. Der „Tag" erfährt darüber folgendes:

Abgesandte des Kriegsministeriums verlassen Teheran, um in den Provinzen Kavallerie und Infanterie anzuwerben. Das Zeltlager in Kasrekadschar wird abgebrochen und weiter seitlich davon ein großes, für die Aufnahme von achttausend Mann berechnetes Lager mit Geschützen aufgeschlagen. Kommandant des Lagers ist Vasire Nisame, welcher über große Erfahrungen verfügt. Sämtliche Creusotgeschütze sollen schnellstens montiert werden. Der neuernannte Gouverneur von Resecht, Sardar Asgam soll am Mittwoch unter Mitnahme von 300 Infanteristen und 2 Gebirgsgeschützen nach seinem Bestimmungsort abreisen.

Aber auch die Revolutionäre sind auf den Beinen. So haben sie sich auch in den Besitz einer größeren Menge von Waffen zu setzen gewußt. Darüber erhält das genannte Blatt aus Täbris folgendes Telegramm:

Am Montag sind aus dem dortigen Arsenal sämtlichen Waffen und Patronen gestohlen worden. Der Einzug Rakhims Khans mit seiner Reiterschar wird erwartet.

Ein weiteres Telegramm aus Täbris vom Dienstag meldet:

Seit 4 Uhr nachmittags werden das Gebäude des Endschumens und das Stadtviertel Umrachis beschossen. Die Verluste werden auf beiden Seiten verheimlicht.

Der Bruder des Schahs von Persien, Schua es Saltaneh, und dessen Sohn, Fathollah Mirza, haben, wie die „Frankf. Ztg." aus Konstantinopel meldet, den Sultan um ein Asyl in der Türkei gebeten. Der Sultan willfahrte der Bitte der persischen Prinzen und wird dem Vater wie dem Sohne hier einen standesgemäßen Wohnsitz anweisen. Fathollah Mirza ist am Dienstag mit großem Gefolge in Konstantinopel eingetroffen.

Westfalen u. Rheinland.

Werne, 17. Juli. **(Aus einem kleinen Parlament.)** Die Stadtverordneten Möllenbrink und Overs hatten den Antrag gestellt, das Stadtverordnetenkollegium möge beschließen, dem Magistrat um zwei Mitglieder zu verstärken und für den verzogenen Stadtv. Niewind alsbald eine Neuwahl vornehmen zu lassen. Stadtverordnetenvorsteher Brennereibesitzer Moormann erklärte sich gegen den Antrag auf Vermehrung des Magistrats und empfahl, die Ersatzwahl erst im Herbst vorzunehmen. Er stimme, so fügte er hinzu, nur deshalb gegen den Antrag, weil er von zwei Stadtverordneten komme, die den bisher beobachteten guten Ton in den Stadtverordneten-Versammlungen in gröblichster Weise verletzt hätten. Man sei mit den bisherigen bewährten Magistratsmitgliedern ganz gut ausgekommen; auch die sofortige Ersatzwahl für Herrn Niewind halte er nicht für nötig. Die Menge tue es nicht, sondern es komme darauf an, daß ruhige und besonnene Männer im Kollegium säßen. Auf das Ersuchen Moormanns, ihre Anträge näher zu begründen, erklärte Stadtv. Möllenbrink, daß man Leute haben wolle, die nicht zu allem ja sagten. Der Antrag auf Vermehrung der Magistratsmitglieder wurde mit 6 gegen 5 Stimmen abgelehnt und beschlossen, die Ersatzwahl im November vorzunehmen. — Nunmehr gerieten der Stadtverordnetenvorsteher Moormann und der Stadtv. Möllenbrink heftig aneinander. Moormann bezeichnete es als eine Unverschämtheit, daß Möllenbrink dem Polizeibeamten Teigelkötter bei der Ueberreichung der Einladung zu der Sitzung in brüskem Tone gesagt habe: „Sagen Sie Ihrem Herrn Bürgermeister und dem Vorsteher Moormann, sie wüßten doch wohl, daß er Samstag und Sonntag Schützenfest habe und deshalb zur Sitzung nicht kommen könne." Darauf rief Möllenbrink mit Donnerstimme: „Sie tun ja gerade, als wenn Sie hier Hauptmann oder Kommandeur seien, Sie haben nicht mehr zu sagen als wir auch!" Nun ergriff Bürgermeister Hartmann das Wort. Es wies zunächst den Stadtv. Möllenbrink zurecht und bedauerte dann, daß in letzter Zeit bei den Verhandlungen im Stadtverordnetenkollegium ein rüpelhafter Ton eingerissen sei. Der Magistrat werde dem Hause demnächst eine Geschäftsordnung vorlegen, die es ermögliche, Stadtverordnete, die sich ungebührlich benähmen, zeitweise oder dauernd von den Sitzungen auszuschließen. — Stadtverordnetenvorsteher Moormann legte am Schluß der Sitzung sein Amt als Vorsitzender nieder.

* **Werne** 17. Juli. **(Von einem Ziegelstein erschlagen.)** Der 67 Jahre alte Fuhrunternehmer Johann Friedrich Uffmann von hier wurde vorgestern abend gegen 8 Uhr von einem Unglücksfalle ereilt, der den Tod zur Folge hatte. Herr U. saß, wie er das bei schönem Wetter abends fast ausschließlich zu tun pflegte, vorgestern vor seinem Hause in der Poststraße, als sich am Dachgesims plötzlich ein Ziegelstein löste, der Herrn U. auf den Kopf fiel. Der Tod trat ca. zweieinhalb Stunden später ein.

** **Herne**, 17. Juli. **(2 Knappen verunglückt.)** Der Bergmann Franz Szalkowski wurde durch hereinbrechende Gesteinsmassen verschüttet und getötet. Rettungsarbeiten waren erfolglos. Mittwoch fand man auf der Zeche v. d. Heydt den Bergmann L. Kaminski tot unter dem Förderkorbe vor. Der niedergehende Korb hatte ihn überrascht und am Kopfe tödlich verletzt.

** **Solingen**, 17. Juli. **(Eine Todesfahrt.)** Auf der im Bau befindlichen Kleinbahn Müngsten-Krahenhöhe der Barmer Bergbahngesellschaft ereignete sich Mittwoch kurz vor Feierabend ein schweres Bahnunglück. Eine Maschine sollte zwei beladene Kohlenwagen den Berg hinauf drücken. Kurz vor dem Endpunkt blieb die Maschine stehen, und wenige Sekunden später setzte sich plötzlich — aus welcher Ursache steht noch nicht fest, wird sich auch jedenfalls nie aufklären lassen — der Zug rückwärts in Bewegung. Maschine und Wagen sausten mit unheimlicher Schnelle den Berg hinunter; der Lokomotivführer und der auf einem der Wagen stehende Bremser bemühten sich zwar, den Zug zum Stehen zu bringen oder doch wenigstens die Fahrgeschwindigkeit zu hemmen, ihre Bemühungen waren jedoch — die Bahn hat hier ein Gefälle von 1 : 18 und 1 : 20 — vergeblich. Kurz vor der Wupperbrücke zu Müngsten schlugen die Wagen um, der Bremser, ein junger Mann mit Namen Willi Bruch von Windseln, flog eine Strecke weit fort und blieb mit gebrochenen Armen und Beinen, sowie mit einer Kopfverletzung besinnungslos liegen. Die Maschine raste weiter, aber auch nur noch eine kurze Strecke; dicht vor der Brücke kippte auch sie um, und der Maschinist, der wahrscheinlich im letzten Augenblick abspringen wollte, kam unter die Maschine zu liegen und wurde buchstäblich zerquetscht. Der Mann, ein aus Köln-Ehrenfeld stammender Familienvater, war sofort tot. Der schwerverletzte Bruch wurde ins Krankenhaus gebracht. — Nach den bisherigen Feststellungen scheint das Unglück dadurch herbeigeführt zu sein, daß die Bremsvorrichtung der Lokomotive versagte. Der getötete Maschinist heißt Stüber. Er wohnt in Köln. Der verunglückte Heizer Engel stand ebenfalls auf der Lokomotive. Er wurde herausgeschleudert, als sich die Wagen von der Maschine lösten. Seine Verletzungen sind lebensgefährlich.

** **Düsseldorf**, 17. Juli. **Auf der Eisengießerei** von Ernst Schieß kippte eine Kranpfanne mit 80 Zentnern flüssigem Eisen um, wodurch ein Fabrikmeister und vier Arbeiter schwere Verletzungen davontrugen. Die Verletzten fanden Aufnahme im Krankenhause.

Mayen, 17. Juli. **(Explosion eines Weinfasses.)** In einer hiesigen Brauerei waren Arbeiter damit beschäftigt, ein altes Weinfaß (Fuder), das nunmehr als Wasserfaß dienen sollte, gleich den Bierfässern, mit heißem Pech zu präparieren. Da die sich hierbei entwickelten Gase keinen genügenden Ausweg fanden, explodierte das Faß und der große Boden an den beiden Kopfenden flog unter furchtbaren Knall aus dem Fasse. Zwei Kinder wurden durch Holzteile verletzt, ein Arbeiter wurde ohnmächtig, viele Fensterscheiben zersprangen durch den Luftdruck. Die die Arbeit ausführenden Arbeiter wurden nicht beschädigt.

Wiesbaden 17. Juli. **Ein entsetzlicher Unglücksfall** hat sich auf der Bahnstrecke zwischen Flörsheim und Hochheim zugetragen. Der 8jährige Schüler Oskar Friedrich aus Frankfurt fuhr in Begleitung einer Tante nach Wiesbaden und stellte sich in dem Wagenabteil auf eine Bank, um besser aus dem Fenster hinaussehen zu können, dabei glitt er aus und stürzte hinaus auf das zweite Gleis. Zufälligerweise arbeitete an der Absturzstelle ein Winzer aus Hochheim, der das verunglückte und schwer verletzte Kind aufhob, sonst wäre es von dem heranbrausenden Schnellzug überfahren worden. Der Zug war durch das Zeichen der Notleine gestellt worden, und so konnte der Junge mit nach Wiesbaden genommen und in das städtische Krankenhaus gebracht werden. Wieder eine ernste Mahnung für Eltern zur Vorsicht bei mitreisenden Kindern.

Tolstoi gegen den Galgen.

Am 9. September d. J. begeht Leo Tolstoi, der berühmte russische Schriftsteller, seinen achtzigsten Geburtstag. Er hat auf alle Feiern und Ehrungen verzichtet und dafür den Wunsch ausgedrückt, daß ein von ihm verfaßter Protest gegen das in Rußland herrschende System der Hinrichtungen in allen Weltsprachen veröffentlicht werden möge. Schon jetzt wird das hochinteressante und ergreifende Schriftstück von dem Pariser „Matin" und dem Londoner „Daily Chronicle" zum Ausdruck gebracht. Tolstoi verurteilt darin in den schärfsten Ausdrücken die Tyrannei der Regierung und erklärt, daß das heutige Rußland durch systematisches Morden regiert wird. Jüngst wurden in Kherson 12 Bauern gehängt als Strafe für einen räuberischen Ueberfall auf den Besitz eines Landmanns. Tolstoi schildert ihre Hinrichtung wie folgt: „Zwölf Gatten, Väter, Söhne, auf deren Güte, Fleiß und Einfachheit allein das Leben des ganzen Rußlands ruht, wurden ergriffen, eingekerkert und gefesselt. Dann wurden ihre Hände auf dem Rücken gebunden, damit sie nicht die Stricke ergriffen, mit denen sie gehenkt werden sollten, und sie wurden zu den Galgen geführt. Mehrere Bauern, ähnlich denen, welche gehenkt werden sollten, aber bewaffnet, in sauberer Soldatenuniform gekleidet und mit guten Schuhen an den Füßen und Gewehren in der Hand, begleiten die verurteilten Männer. Neben ihnen geht ein langhaariger Mann mit Stola und Meßgewand aus gold- oder silbergesticktem Tuch und einem Kreuz in der Hand. Die Prozession steht still. Der Führer der ganzen Sache sagt etwas, der Sekretär liest ein Dokument vor, und nachdem er geendet hat, sagt der langhaarige Mann, indem er sich an diejenigen wendet, die von anderen Leuten mit Stricken gehenkt werden sollen, etwas von Gott und Christus. Sofort nach diesen Worten löst der Henker (es sind deren mehrere, denn ein Mann kann nicht ein so kompliziertes Geschäft leiten), etwas Seife, und nachdem er die Schlingen der Stricke eingeseift hat, damit sie besser halten sollen, ergreift er die gefesselten Männer, legt ihnen das Sterbehemd an, führt sie zum Schafott und legt die gutgeseiften Schlingen um ihren Nacken." Tolstoi appelliert zum Schluß an die besseren Eigenschaften der Machthaber, und fordert diese auf, den Hinrichtungen Einhalt zu tun.

Das Wetterschiessen.

Die Gelehrten sind sich über den Wert des Wetterschießens, das in der Schweiz zur Verhütung von Hagelschlag und Gewitterschäden angewandt wird, noch nicht klar. Aber ein großer Teil der Schweizer Einwohner sind von der Zweckmäßigkeit dieser Maßregel überzeugt und es haben sich in verschiedenen Teilen des Landes Wetterwehren gebildet, die den Kampf gegen die Gewitter und deren Schäden führen. Der Leiter der Wetterwehr von Küßnacht veröffentlichte vor kurzem einen ausführlichen Bericht über das Hagelschießen mit Raketen. Wir entnehmen demselben folgendes:

Die Wetterwehr Küßnacht bedient sich seit dem Jahre 1903 der Hagelraketen. Diese sind den Kanonen überlegen, denn ihre Wirkung beginnt da, wo die der Kanonen aufhört. Für tiefliegende Gewitter werden Raketen auf 400 Meter Höhe und für hochliegende solche auf 600 bis 800 Meter gehende verwendet. Die Detonation ist, wie Proben ergaben, sehr stark, ebenso die Lufterschütterung, sodaß die Luft weithin erschüttert und durcheinander gewirbelt wird.

Im Jahre 1904 hatte Küßnacht drei Gewitter, welche mit Hagelschlag einsetzten. Das erste am 7. Mai, nachmittags 4½ Uhr. Es kam von Südwest: Einsiedeln, Thalwil, Rüschlikon, berührte auf der rechten Seite des Sees Meilen, Herrliberg, Erlenbach, Küßnacht; letztere Gemeinde hatte keinen Schaden zu verzeichnen, denn auf sofortiges Schießen am Seerand und der zweiten Schützenlinie trat auf unserer Seite ein, was kaum je zu sehen war, daß der Hagel in halbgeschmolzenem Eise niederfiel und somit keinen anderen Schaden anrichten könnte, während in den gegenüberliegenden Gemeinden die Hagelkörner anderen Mittags noch bei warmer Temperatur 5 bis 10 Zentimeter hoch die Straßengräben bedeckten. Die beiden anderen Gewitter waren weniger schwer und konnten mit wenigen Schüssen unschädlich gemacht werden.

Am 5. Juni 1905 um 3¼ Uhr setzte von Ost nach West Hagel mit wenig Regen ein. Mit etwa 15 Schüssen von 15 Schießstationen war das Unheil beseitigt. Um 3 Uhr 27 Minuten kam das Gewitter mit Hagelschlag von Süden retour, und wurde in einem Monate mit 30 Raketen von 11 Stationen unschädlich gemacht. Fünf Minuten später stieß ein von Norden und Südosten kommendes Gewitter in der Mitte unserer Gemeinde mit Hagelschlag zusammen. Der Regen und Sturm waren so furchtbar, daß viele Raketen nicht zünden wollten. Immerhin gelang es, an 19 Stationen mit 60 Raketen auch dieses Unwetters Herr zu werden, während Nachbargemeinden schwer zu leiden hatten. Die anderen fünf Gewitter dieses Jahres waren weniger schwerer Natur, das Hageln hörte nach einigen Schüssen auf.

Das Jahr 1906 brachte nur drei Gewitter mit Hagelschlag, von denen das Gewitter vom 3. August erwähnenswert ist. Es wurden 61 Raketen von 14 Stationen innerhalb einer Minute abgefeuert, worauf es aufhörte zu hageln und nur milder Regen fiel. Die beiden anderen Gewitter waren mit wenigen Schüssen beseitigt.

Das letzte Jahr brachte der Gemeinde drei Gewitter mit Hagel. Das erste am 16. Mai, nachmittags 4 Uhr, wurde von 15 Stationen mit 49 Raketen vernichtet, ohne Schaden anrichten zu können. Das zweite Gewitter vom 1. Juni abends wurde mit 7 Schüssen, die nur an der Peripherie abgegeben wurden, unschädlich gemacht. Am 12. Juni nachmittags 2 Uhr zog sich wieder ein schweres Gewitter von Südwest über Erlenbach nach Küßnacht mit haselnußkerngroßen Hagelkörnern. Mit 35 gleichzeitig von 13 Stationen abgegebenen Schüssen war für uns das Gewitter beseitigt, während die südlich gelegenen Gemeinden, von woher das Gewitter kam, bedeutenden Schaden zu verzeichnen hatten.

Es dürfte hieraus ersichtlich sein, daß das Schießen mit Raketen, wenn rechtzeitig eingegriffen wird und die Sache richtig organisiert ist, von ganz entschiedenem Erfolg begleitet ist. Hauptsache ist schnell aufeinander folgendes Abschießen der Raketen.

Aus aller Welt.

Die Opfer von Kapitalverbrechen.

Dem Mord und Totschlag sind 696 Personen in Preußen im Jahre 1906 zum Opfer gefallen. Darunter befanden sich 491 männliche und 205 weibliche Personen, meist Erwachsene. Nach dem Verhältnis nach der Zahl der Einwohner kamen die meisten Morde in Westfalen vor mit 3,03 auf 1000 Lebende. Es folgen Hohenzollern mit 2,93, Schlesien mit 2,26, Westpreußen 2,5, Rheinprovinz 1,86, Hessen-Nassau 1,74, Brandenburg 1,67, Sachsen 1,61, Pommern 1,60, Ostpreußen 1,53, Posen 1,51, Hannover 1,45, Schleswig-Holstein, 1,33 und der Landespolizeibezirk Berlin mit 1,26. Die Zahl schließt 13 hingerichtete Männer ein, davon je einen Mann in den Provinzen Brandenburg, Schlesien und Hannover, je 3 in den Provinzen Posen und Sachsen und 4 Männer in der Rheinprovinz. Erschlagen oder erstochen wurden 1906 insgesamt 341 von 696. Die Aufstellung zeigt, daß auch eine große Anhäufung von Menschen wie in Berlin für sich allein eine entsprechende Häufigkeit dieser Verbrechen nicht bedingt. Der Eindruck, daß in Berlin mehr Personen ermordet würden als anderswo, kommt wohl in erster Linie davon her, daß von den Kapitalverbrechen in der Reichshauptstadt mehr geschrieben und geredet wird als von denen in abgelegenen Landorten.

*

— **Der Kopf** des Dienstmädchens Emma Heine, die, wie man sich erinnern wird, in der Pleisse zerstückelt aufgefunden worden war, ist endlich, nachdem man den Fluß abgelassen hatte, im Flußbett aufgefunden worden. Es stellte sich heraus, daß er vorher dem Feuer ausgesetzt gewesen war.

Wer **praktische Hygiene** treiben will, muß den Weg zum Einzelnen im Volke finden. Der Staat kann nicht alles tun, der Einzelne muß zum Wohle des Ganzen zur hygienischen Mitarbeit herangezogen werden. Die vielen Gesundheitsvereine, die durch öffentliche Versammlungen und durch Zeitschriften Aufklärung zu verbreiten suchen, haben weder ausgedehnte Flächen- noch Tiefenwirkung. Der Arbeiter aber hat das Bedürfnis nach Belehrung, das leider durch Bücher von mehr als zweifelhaftem Werte versorgt wird, die geschickte Agenten von Haus zu Haus mit teurem Abzahlungsmodus vertreiben.

Eine kleine billige Schrift tut dringend not, die dem Arbeiter in kurzen klaren Worten sagt, wie er sich seine Wohnung auswählen und wie er sich kleiden soll; die ihn über den wirklichen Wert der Nahrungsmittel aufklärt und ihm eine billige, zweckmäßige und ausreichende Ernährungsweise zeigt. Auch die gute Ausnützung der Erholungsstunden, die Haut- und Körperpflege sind wichtigste, aber im Volke noch wenig beachtete Lebensfragen.

Die Broschüre „Der gesunde Arbeiter" von Dr. med. Alexander-Katz (Hermann Hillger Verlag, Berlin W 9) Preis 30. Pfg. hat sich diese Aufgabe gestellt. Die Schrift ist das Ergebnis aus einer langjährigen kassenärztlichen Erfahrung, die das schwere Arbeiterleben mit seinen Sorgen, mit seinen vielen kleinen und großen Gefahren gesehen haben. Besondere Besprechung mußte das viel erörterte Kapitel des Alkoholismus finden, doch nur in sachlichster Form ohne jede Uebertreibung oder Tendenzmacherei.

Auch die ersten Maßregeln bei Erkrankungen, das Verhalten bei krankhaften Zuständen und bei Neigung zu bestimmten Krankheiten glaubte der Verfasser berücksichtigen zu müssen, weil eine umfassende Prophylaxis nicht nur den Eintritt von Krankheiten verhüten, sondern auch den Verschlimmerungen vorhandener oder latenter Krankheitsanlagen vorbeugen soll, aber es ist gesagt worden, ohne den Kranken zur Selbstbehandlung zu treiben oder ihn irgendwie der ärztlichen Behandlung zu entziehen.

Das meiste und dringendste Interesse an der hygienischen Aufklärung der Arbeiterschaft haben die Krankenkassen und Landesversicherungsanstalten. Sie geben jährlich Unsummen aus für durchaus vermeidbare Erkrankungen, die durch Unverständnis und Torheit in allen Dingen gesundheitlicher Rückwirkung entstanden sind.

Man denke vor allem daran, daß vernünftige und gesunde Anschauungen nicht nur auf den Einzelnen beschränkt bleiben, sondern in die Familien getragen und der heranwachsenden Generation mit auf den Weg gegeben werden.